

die Beschlagnahme veranlaßt. Wer aber, fragt man weiter, hätte ein Interesse an solchen Gaunereien? Es müssen entweder Feinde Englands diese Spiegel unterhalten haben, oder Elemente, die einen internationalen Konflikt für ihre Zwecke brauchen. Auch die „Kölnische Volkszeitung“ geht diesem eigentümlichen Problem nach, indem sie ausführt:

„Haben diese Spione für eigene Rechnung gehandelt, und welches eigene Interesse hatten sie, oder waren sie Werkzeuge von Spionennetzern, und welche Zwecke verfolgten diese? Wenn konnte es dann zu ihm sein, einen englisch-deutschen Zwischenfall zu schaffen, welcher namentlich in Deutschland die öffentliche Meinung aufs äußerste erregte und die dort in den weitesten Kreisen zur Zeit bestehende anti-englische Stimmung auf ihren Höhepunkt brachte? Der durch die Bundesratangelegenheit genährte Chauvinismus ist in Deutschen Reich ganz zweifellos der für manche Kreise mit schwerwiegenden materiellen Interessen verknüpften Flottenagitation zu gute gekommen, deren lauteste Wortführer in der Presse aus vollem Halse schrien: Seht, wie rücksichtslos die Engländer aufstreten, da kann nur eine starke, der englischen, ebenbürtige Flotte helfen!“

Die „Kölnische Volkszeitung“ deutet damit an, daß diese Loosspiegel von den Interessenten der deutschen Marinevorlage angefertigt worden seien. Diese Vermutung ist nicht nur nicht unmöglich, sondern sie hat im Gegenteil eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Immer hat man politische Zwecke in der Weise zu fördern gesucht, daß man die „Fälle“ arrangierte, deren man bedurfte, um die öffentliche Meinung mit Entschiedenheit zu erfüllen und sie in dieser Stimmung für alle Gefügigkeit zu machen. Die energische Aufforderung, die das Essener Organ Krupps neulich an die Regierung richtete, sofort die Flottenvorlage einzubringen, ehe die durch die Beschlagnahme der deutschen Schiffe hervorgerufene Begeisterung verfliegen sei, ist sicherlich nicht weniger schamlos als die Befolgung von Agenten zur Herbeiführung internationaler Vertiefungen. Noch unergiebiger ist das Spitzelwerk der Alexandrinischen Beamtenverschönerung, die inszeniert wurde, um die Reise Wilhelms II. nach Ägypten zu verhindern. Warum sollte man da nicht auch Material für Flottenverstärkungen auf diese bewährte Weise erzeugen.

Freilich alle diese Spitzelwerke haben außer der verbrecherischen Skrupellosigkeit die außerordentliche Stupidität gemeinsam. Sie mögen vorübergehend Erfolg haben, werden aber schließlich das Gegenteil der ursprünglichen Absicht. Ist der jetzige deutsch-englische Zwischenfall von den Marine-Interessenten durch ihre Kreaturen angezettelt, so sind die Betrüger die Betrogenen; denn die glatte Erledigung des Konflikts beweist ja gerade, daß Verständigungen zwischen Nationen nicht durch Panzerschiffe herbeigeführt werden. Die Episode hat derart schließlich Material gegen die deutschen Marinepläne geliefert.

Ein Manifest gegen den Krieg

haben die englischen Socialdemokraten erlassen. Sie wenden sich an das englische Volk, um ihm klar zu machen, daß das Volk selbst keinerlei Interesse an dem menschenverderblichen Kriege in Südafrika hat. In scharfen Worten wird das gewissenlose Treiben der Rhodes, Jameson und Chamberlain gegeißelt. Mit kraftvoller Offenheit werden die wahren Motive aufgedeckt, die eine kleine, einflussreiche Clique veranlaßt, zum Kriege zu hegen. Das Manifest fordert auf zur Teilnahme an den Friedensbestrebungen:

„Arbeitsbrüder! Eure Feinde, das sind nicht die holländischen Buren Transvaals, sondern die Aristokraten und Aristokraten Großbritanniens. Wir beschwören Euch dem, laßt keinen der Euren für eine Sache kämpfen, die nicht die Eure ist. Schließt Euch uns an in unserem Bestreben, den Frieden herbeizuführen.“

Des weiteren werden die großen Kriegskosten aufgeführt, die etwa auf 1 1/2 Milliarden Mark einzuschätzen seien. Diese werden aus dem Volke gepreßt und wandern zum größten Teil in die Taschen der Großkapitalisten, Banquiers und Kapitalisten aller Art.

„Der wahre Patriotismus“, so schließt das Manifest, besteht nicht darin, zu dominieren, andere Nationen zu unterdrücken, sondern in der moralischen, intellektuellen und materiellen Hebung der eigenen Nation.“

Deutsches Reich.

Centrum und Flottenvorlage.

Die „Köln. Volksztg.“ steht in der Nicht-Limitierung der Flottenvorlage der Zeit nach merkwürdigerweise „an und für sich“ einen großen Vorzug. In Wirklichkeit vergrößert die Elastizität dieser Bestimmungsmöglichkeit noch die Gefahr; die Flotte, deren Verdoppelung man im Prinzip einmal gutgeheißen hat, wird dann genau in dem Tempo gebaut werden, wie es die Leistungsfähigkeit der Industrie gestattet; das Recht der jährlichen Bewilligung durch den Reichstag wird, wenn man den Grundsatze billigt hat, zur leeren Formel. Im weiteren äußert sich die „Köln. Volksztg.“ über die Dedungsfrage:

„Es erscheint undenkbar, daß es ohne neue Steuern abgehe, zumal da der Vorschlag, die neuen Schiffe auf Anleihen zu bauen, grundsätzlich verworfen werden muß. Mit der Bestimmung des Flottengesetzes, daß die Mehrkosten nicht durch neue indirekte Reichsteuern auf Gegenstände des Massenverbrauches beschafft werden dürften, ist die Dedungsfrage noch in keiner Weise gelöst; diese Bestimmung stellt bloß eine Schranke nach der einen Seite hin auf. Wenn die Flottenfreunde ehrlich herauszagen wollten, wie sie die Kosten aufzubringen gedenken, würde die Flottenfreundlichkeit an manchen Stellen wohl stark abgelehnt werden. An diesem Punkte ist im Reichstage wohl allem anzusetzen.“

Auch die „Germania“ beschäftigt sich mit der Dedungsfrage. Sie erinnert an den Dedungsparagraphe des Flottengesetzes von 1898:

„Derselbe hat zur tatsächlichen Voraussetzung und konnte naturgemäß nur zur Voraussetzung haben, daß die nach dem Flottengesetz und Flottenbauplan erforderlichen Mehrausgaben aus den Mehreinnahmen des Reiches eine ausreichende Dedung finden sollten, so daß der Dedungsparagraphe eigentlich nur auf Eventualitäten Bezug nahm. Wenn aber die neue Flottenvorlage eine Verdoppelung der Schiffsflotte in Aussicht nimmt, woran ja kaum noch zu zweifeln ist, dann sind die tatsächlichen Voraussetzungen des Dedungsparagraphe im alten Flottengesetz vollständig hinfällig geworden, dann haben wir nicht mehr mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die in unerwarteter Weise steigenden Mehrausgaben für die Flotte durch Mehreinnahmen aus den bestehenden Finanzquellen des Reiches gedeckt werden könnten, sondern mit der sicheren Gewißheit, daß dies nicht mehr der Fall sein wird. In der neuen Flottenvorlage würde der alte Dedungsparagraphe ein absoluter finanzpolitischer Anachronismus und gerade ein Unsinns sein. Darum muß auch die Dedungsfrage in der neuen Flottenvorlage eine den veränderten tatsächlichen Verhältnissen, aber auch dem Prinzip desselben entsprechende neue Formulierung finden, die nicht mehr mit einer bloßen Eventualität, sondern mit einer unabwendbaren Notwendigkeit neuer Steuern rechnet. Angesichts dieser unabwendbaren Notwendigkeit kann und muß man vom Bundesrat verlangen, daß er in der „Novelle“ zum Flottengesetz auch die Dedungsfrage, aber nicht unter dem Gesichtspunkte von

Eventualitäten, die ihre tatsächlichen Voraussetzungen vollständig verloren haben, und nicht mit Anleihen — auf diesen Weg der Dedung wird sich die Majorität des Reichstages niemals einlassen — sondern in positiver Steuervorschläge zu einer befriedigenden Erledigung zu führen sucht.“

Diese Centrumsvorbedingungen leiden an einer gefährlichen Halbheit. Sie behandeln die Festlegung der Dedungsfrage nur unter der Annahme, daß es nicht möglich sein werde, mit den laufenden Mitteln auszukommen. Wäre es dem Centrum Ernst mit der Entlastung der Nation, so müßte es fordern, daß die sämtlichen Kosten des Marineplans unter allen Umständen durch eine direkte Reichsbesteuerung der Besitzenden aufgebracht werden.

In einem anderen Artikel befragt die „Germania“ die Durchdringung der Vorlage im Bundesrat:

„Die verschiedenen Regierungen haben zunächst die politische Verantwortung für den bedeutungsvollsten Schritt in der politischen Entwicklung Deutschlands zu übernehmen.“

Es handelt sich bei der Flottenvorlage nicht lediglich um die Bewilligung einer außergewöhnlich hohen Summe für die Verstärkung beziehungsweise Verdoppelung der maritimen Wehrkraft des Deutschen Reiches, sondern um die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen und um die finanzielle Dedungsfrage. Alle diese Momente erheischen eine eingehende und sorgfältige Prüfung um so mehr, als sich schwerwiegende Bedenken damit verknüpfen, Bedenken, die auch von einem großen Teil der Anhänger einer Flottenvermehrung geteilt werden. In der knappen Frist von einer Woche läßt sich eine so wichtige Vorlage doch kaum nach allen Seiten hin prüfen.“

Nun, der verehrliche Bundesrat braucht sich die Sache nicht mehr zu überlegen. Er sagt Hurra, und das genügt.

Der weltpolitische Karl. Der Dr. Karl Peters muß wirklich in Afrika Gold entdeckt haben, denn er verschwendet jetzt außerordentlich große Summen für Briefporto. Kaum hat er seinen ersten Brief an Bebel geschrieben, und schon folgt ein zweiter, der recht erregend ist und die schönen klaren Schriftzüge zeigt, die Dr. Karl Peters' Schreibmaschine eigentümlich ist. Diese zweite Epistel, die der Absender gleichzeitig an die Presse verschickt hat, lautet:

Herrn Bebel, Berlin.

Sie haben auf meine Aufforderung, mir die Quelle Ihrer verleumderten Anschuldigungen gegen mich in der Reichstags-Sitzung vom 18. März 1896 zu nennen, nicht geantwortet.

Ich entnehme dieser Thatsache, daß Sie nicht beabsichtigen, mir diese Quelle anzugeben. Hiermit beweisen Sie, daß Sie nicht wissen, was die Mannesrede auch dem Gegner schadet. Jemand, der Verleumdungen verbreitet, ohne deren Urheber anzugeben, ist nicht besser als der Verleumder selbst. Er ist genau so unanständig, wie der Taschendieb oder der Mordmörder im Dunkel.

Ich finde, daß man Gefellen wie Ihnen und deren Treiben viel zu viel Gewicht beilegt in Deutschland.

Ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, wo die deutsche öffentliche Meinung sich von dem bösen Einfluß frei gemacht hat, welchen Sie und Ihres Gleichen in unser öffentliches Leben bringen.

(gez.) Karl Peters.

In dem Stil ungefähr wird Peters, denken wir uns, auch mit dem armen Rabat gesprochen haben, bevor er ihn aus dem Leben beförderte; das ist so der Durchschnittsfall eines reichsdeutschen Afrikaners und zugleich die typische Form der weltpolitischen Paralyse. Seinen ersten Brief haben wir unter Hinweis auf das Exempts des Disziplinardienstes mit einer kleinen Antwort beehrt. Den zweiten werden wir dem Kolonialmuseum überweisen, und die weiter zu erwartenden werden wir zu Gunsten der weltpolitischen Flotte an Liebhaber verkaufen; bei Abnahme eines Dutzends gewähren wir höchsten Rabatt.

Freisinnige Wahlsreform. Die „Frei. Ztg.“ sagt, die von ihr beantragte Neu-Einteilung der Wahlkreise in Preußen könne nur derjenige als wertlos ansehen, der alle Reformen nur vom Standpunkt socialdemokratischer Partei-Interessen bemisst. Die „Frei. Ztg.“ bekennt damit freimütig, daß ein gerechtes Wahlrecht, dessen erste Voraussetzung die Verteilung des Dreiklassen-Systems ist, den freisinnigen Partei-Interessen nicht entspricht. Den Interessen der freisinnigen Partei entspricht die Neu-Einteilung der Wahlkreise, aber nicht ein allgemeines, gleiches, geheimes, direktes Wahlrecht, das den Interessen des ganzen Volks entspricht. Die freisinnige Partei und das Volk Preußens haben entgegengegesetzte Interessen. Wir sind der „Frei. Ztg.“ für diese Belehrung dankbar.

Den freisinnigen Geschäftspatrioten widmet die „Volks-Zeitung“ eine kleine Betrachtung, die in den Sätzen gipfelt:

„Werden diese sonderbaren Sätze wirklich von der Vorstellung gequält, als müsse das Deutsche Reich ohne eine unerlösende Flotten- und Nachrüstung, beziehentlich Eroberungspolitik elendiglich zu Grunde gehen, so muß man die Herren wegen dieses auf ihrer freisinnigen Mannesbrust lastenden Albs aufrichtig bedauern. Leider wird parteioffiziös der wasser-militaristischen Begeisterungsfähigkeit ein Urspungszeugnis dahin angelegt, daß einzelne Herren, die nichts weniger als begeistert für den neuen Flottenplan seien, durch den Hinweis gewonnen wurden, daß ihre Konkurrenten sich der Kundgebung der Marine-Lieferanten bereits angeschlossen hätten. Karger als das Verhalten dieser freisinnigen Profitwüterie konnte der Partei nicht passieren. Es ist weit gekommen im freisinnigen Bürgertum! Ohne Grund ist die Reaktion nicht so mächtig geworden.“

Das Wasser der Weltpolitik schwimmt den letzten Rest des Freisinnes fort — daran ist nichts mehr zu ändern; denn die Börse liebt natürlich den neuen Milliardenregen, den das Volk den Marine-Lieferanten opfern soll.

Schutz den Gefühlen. Ein Andachtsbuch der Redemptoristen, aus dem die reichsindischen Schulfinder Erbauung schöpfen, nennt Luther einen „eifigen Wähler“, Calvin einen „blutdürstigen Mörder“, welche, um ihren Lüste zu fröhnen, eine neue Sekt errichteten. „Eine Religion, die solche Elfter hat, kann nur ein Werk der Hölle sein.“ Die protestantischen Bibeln sind „heuchlerisch gefälscht und betrügerisch verflümmelt“ usw.

Wenn das der „III.“ von den Jesuiten zu sagen wagte! —

Dresden, 19. Dezember. (Eig. Ber.) Landtag. In der zweiten Kammer gab es gestern eine lange und zum Teil recht scharfe Lehredebatte. Es stand der Besetzung der Lehrstellen in den Volksschulen und Alterszulagen der Lehrer an den Volksschulen betreffend, zur Schulberatung. Der konservative Abg. Justizrat Opiß hat sich bei der Vorberatung in sehr tadelnder Weise über die Art und den Ton, wie speziell die Leipziger Lehrer ihre Wünsche in ihrer Presse vertreten, ausgesprochen. Das hat dem Herrn eine derbe Abfertigung in der „Lehrer-Zeitung“ und sonst noch eingetragen; ein Lehrer hat sogar — wie schrecklich! — die Courage gehabt, in der „socialdemokratischen Leipziger Volkszeitung“ öffentlich das energische Eintreten der Socialdemokraten für die Interessen der Lehrer anzuerkennen, und als Verdienst hervorzuheben. Das geht natürlich einem Konservativen über den Span. Herr Opiß las denn auch den Leipziger Lehrern, die dem politischen Radikalismus verfallen seien, gründlich den Lenz. Sogar Schmähschriften habe man ihm geschickt, was ihm bis jetzt nicht einmal von der Socialdemokratie (dort werden Sie nicht so ernst genommen, Herr Opiß) angedacht worden sei. Statt Dank habe die konservative Partei nur Verunglimpfung erfahren, und die launischste Stimmung der Leipziger Lehrer komme in einem förmlichen Haß und einer Voreingenommenheit gegen jede Autorität und die Kirche zum Ausdruck. Sie hätten die Frage zu einer politischen Nachfrage gestempelt usw.

Die Rede des geärgerten Herrn Opiß schließt sich dahin an, daß die Nationalliberalen, die in Leipzig noch einen gewissen Einfluß haben, sich vor den dortigen Lehrern in acht nehmen müßten. Diese niedliche Denunziation wurde von den Nationalliberalen gelächelt zurückgewiesen. Es wurmt die Konservativen offenbar, daß der Staat hier nicht Brotgeber ist, um durch ein Nachwort den Lehrern die politische Gesinnung vorzuschreiben, wie das gegenüber den Eisenbahnern z. B. geschieht. Diesen Gedanken brachte auch unser Genosse Fräßdorf treffend zum Ausdruck, und er nahm die Lehrer auch jetzt noch gegen unberechtigte Angriffe in Schutz. Recht bitter war für Herrn Opiß auch die Wahrheit, daß er sich hier über Dinge beklagt habe, welche bei den Konservativen und Antisemiten der Socialdemokraten gegenüber als ganz entschuldigbar und in der Ordnung gelten. Sachlich vertrat Fräßdorf den principielle Standpunkt der Socialdemokratie. Diese verlanget Übernahme sämtlicher Schulkosten auf den Staat. Die Socialdemokraten stimmen aber für die Vorlage, weil sie doch Verbesserungen bringt. Die Vorlage — deren Inhalt wir schon früher wiedergegeben haben — wurde schließlich mit einigen unwesentlichen Änderungen angenommen. Eine Lehrerpension, die noch weitergehende Wünsche erfüllt wissen will, ließ man gegen die Stimmen der Socialdemokraten auf sich beruhen. Ebenso mit demselben Stimmverhältnis eine Petition des Verbandes sächsischer Lehrereinnamen um Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen für Mädchen.

Ein Flotten-Vereinsrat hat sich an der Oberrealschule zu Freiburg i. B. gebildet; er zählt 300 Mitglieder. Die Statuten des Vereins lauten, dem Vorsitzenden „Vollkomme“ zufolge:

Satzungen der Oberrealschule des Deutschen Flottenvereins in der Oberrealschule zu Freiburg im Breisgau.

§ 1. a) Der Jugend soll durch diesen Verein die Aufgabe des „Deutschen Volkes“, eine starke „Deutsche Flotte“ zu schaffen, aus Herz gelegt werden, so daß sie später als Männer treten und fest für die große Sache eintreten.

b) Der „Deutsche Flottenverein“ soll unterstützt werden, und nicht nur moralisch, sondern auch materiell durch eine Summe, die sich aus den Beiträgen der Mitglieder ergibt.

§ 2. Der Verein führt den Namen: Schülerabteilung des Deutschen Flottenvereins an der Oberrealschule zu Freiburg im Breisgau, und umfaßt alle Klassen der Anstalt, d. h. es kann jeder Schüler Mitglied werden.

§ 3. Der Verein schließt sich in einzelne Klassenverbände, denen je ein Schüler der Klasse vorsteht, der die Liste der Mitglieder führt und die Beiträge einammelt.

§ 4. Der Beitrag wird auf monatlich mindestens 5 Pf. festgesetzt.

§ 5. Halbjährlich sammelt ein Schüler der oberen Klassen, der auch eine Hauptliste aller Mitglieder führt, die Gelder ein und übermittelte sie dem Hauptauswärtigen des Flottenvereins für Baden.

§ 6. Die leitende Kontrolle des Vereins führt der Direktor der Anstalt, der auch Mitglieder, die sich irgend etwas zu schulden kommen lassen, aus dem Verein ausweisen kann.

§ 7. Halbjährlich findet an einem für unsere Marine bedeutungsvollen Tag eine Versammlung des ganzen Vereins statt, in der die Rechnungsablage erstattet wird. Bei dieser Gelegenheit sollen die Mitglieder über die Ergebnisse des „Deutschen Flottenvereins“ unterrichtet und durch Vorträge von Schülern der oberen Klasse allmählich mit der Flottenfrage vertraut gemacht werden.

Nach diesem Muster werden nun auch die Kindergärten organisiert werden, denen sich eine Sänglingsabteilung des Deutschen Flottenvereins unmittelbar anschließen wird.

Vom Regime Puttkamer.

Aus Eliaß-Lothringen wird uns geschrieben: In Straßburg ist unser Parteigenosse das Abhalten einer öffentlichen Versammlung, die sich mit der zur Zeit das innerpolitische Leben Deutschlands beherrschenden Flottenvorlage befaßt und außerdem die Aufstellung einer socialdemokratischen Reichstagskandidatur für die nächsten Wahlen vornehmen sollte, vom Bezirkspräsidium ohne Angabe von Gründen verboten worden. Die Direktion des einen liberalen Konfessionsangehörigen Unionshauses, der kurz vorher dem flottenfreundlichen Reichstags-Abgeordneten der Stadt, Justizrat Riß, zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung bereitwillig zur Verfügung gestellt worden war, hatte es unter nichtigen Vorwänden abgelehnt, unsern Parteigenossen ihre Lokalitäten zu der nachträglich verbotenen Veranstaltung zu überlassen.

Nach im Oberelsaß, wo der älteste Sohn des Reichskanzlers, Prinz Alexander von Hohenlohe, als Bezirkspräsident residiert, wird der alte Puttkamerische Unterwiesungsamt weitergeführt. In Kälhauje hatten unsere Parteigenossen, veranlaßt durch den Kassen erregenden militärischen Duellmord Schlabitz-Rißling, eine geschlossene Wahlvereins-Versammlung ausgeschrieben, in der Genosse Bued über das Thema „Duell, Mord, Ehre und Christentum“ sprechen sollte. Als die Besucher sich jedoch in das Versammlungslokal begeben wollten, fanden sie dessen Eingänge von Säuptleuten besetzt, die jedem den Zutritt verwehrten. Die Maßregel erregt in Parteikreisen deshalb besonderes Ansehen, weil sie sich gegen eine ausdrücklich als nur für Mitglieder zugänglich erklärte Versammlung eines politisch genehmigten Vereins richtet. Wir sind im Lande der Puttkamerischen „Rechtsgarantien“ also glücklich so weit gekommen, daß die Polizeibehörden jede Zusammenkunft der Arbeiterschaft nach Belieben verhindern kann. In dem obigen Fall wäre es für die Wahlvereins-Polizeibehörde wohl zweifellos eine weit verdienstvollere Aufgabe gewesen, den in ihrem Machtbereich verübten militärischen Duellmord nach Kräften verhindern zu helfen, als hinterher die öffentliche Kritik solcher privilegierter Verbrechen mit Gewaltmaßnahmen zu unterdrücken.

Ausland.

England giebt nach.

Wie England für die Beschlagnahme deutscher Schiffe Genugthuung zugezogen hat, so giebt es den Forderungen der Vereinigten Staaten in dem gegen ein amerikanisches Getreideschiff anhängig gemachten Beschlagnahmeverfahren nach. Nach einer Meldung des „Reuterischen Bureau“ aus Washington wird von zuständiger Seite erklärt, es bestche in keiner Weise eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Vereinigten Staaten und England hinsichtlich der Rechtsfrage über die Beschlagnahme amerikanischer Waren. England habe rüchaltlos zugegeben, daß Waren der Beschlagnahme nicht unterliegen, und dies habe das Staatsdepartement völlig zufriedengestellt.

Petersburg, 19. Januar. Es wird offiziell bestätigt, daß die Engländer an der sibirischen Küste den russischen Lohdbandwäfer „Ladimir Sawin“, welcher Staatsgut zum Bau russischer Kriegsschiffe für die Werft in Philadelphia an Nord hatte, beschlagnahmt haben. Schritte zur Freigabe des Dampfers sind in London bereits eingeleitet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 19. Januar. Die Verlängerung des Wehrgesetzes wurde im Reichstag in dritter Lesung angenommen, ebenso wurde die Vorlage betreffend die Bewilligung des Rekruten-Kontingents bis Ende 1900 genehmigt.

Frankreich.

Zu dem großen Erfolg des Ministeriums in der Donnerstags-Sitzung der Kammer erklären die republikanischen Wähler, die Abstimmung habe die Stellung des Ministeriums so gefestigt, daß die Opposition wohl für einige Zeit jeden Angriff ausgeben werde. Die radikalen Wähler äußern sich besonders anerkennend über den Ministerpräsidenten Waldeck-Roussau, der sich als echter Regierungsmann und Republikaner gezeigt habe.

Der große Revancheheld Déroulède hat nach der Verbanung seinen Sitz in San Sebastian, dicht an der Grenze Frankreichs genommen. Einem Besucher gegenüber, der ihn nach seinen Hoffnungen und Erwartungen befragte, und auf die Bemerkung, daß sich bei der Verurteilung und Verbannung des großen Mannes keine Hand in Paris regie, hat er nur ein geringfügiges Lächeln gezeigt und mit überwältigender Mißbegegnung geantwortet: „Gerade die schreckliche Gleichgültigkeit der Pariser ist der Beweis meines Einflusses. Glauben Sie denn, daß die Bevölkerung still geblieben wäre, wenn ich es nicht gewollt und gefordert hätte? Am Vorabend der Urteilsverkündung waren zehntausend meiner Anhänger in dem Nille Colomnes-Saale versammelt (wohlgemerkt, so viel Menschen würde dieser Saal selbst kaum fassen, wenn man sie wogerecht bis zur Decke aufstichtete), sie debattierten vor Ungeduld und Kampflust und verlangten nur nach einem Befehl, um loszugehen. Ich ließ ihnen sagen: Kinder, stillhalten. Wenn der Augenblick gekommen sein wird, wird man es Euch sagen. Das genügt. Die Zehntausend gingen gehoramt nach Hause und blieben ruhig, als sie mich in die Verbannung ziehen sahen. Ich will nicht, daß die Weltausstellung gestört werde. Jeder Franzose soll das Geld verdienen, das er sich von ihr verspricht. Aber nach der Ausstellung werde ich mit den Verrätern abrechnen.“ Déroulède glaubt wahrscheinlich, was er sagt. Aber in den Augen jedes Verständigen charakterisiert er sich als das, was er ist: ein politisches Kind, das seine Hirngehirne für Wirklichkeit hält.

Spanien.
Vom Anarchistenprozeß. Madrid, 10. Januar. Der oberste Rat für Krieg und Marine beschäftigte sich mit der Prüfung des Prozesses von Montjuich und beschloß, die Urteilsverkündung auszuweisen, ohne jedoch eine Revision des Verfahrens anzuordnen.

Madrid, 18. Januar. In Jumilla (Provinz Murcia) ist ein großer Aufruhr wegen der Konsumsteuer ausgebrochen. Gruppen von Demonstranten zerstörten die Zollhäuser, Archive und die Telegraphenlinie. Gendarmerie ist abgegangen, um die Ordnung wiederherzustellen.

Der Liegnitzer Gattenmord-Prozeß.

In der Nachmittags-Sitzung des dritten Verhandlungstages werden zunächst verschiedene Kammerjäger vernommen, die im Laufe der Jahre in den Ställen sowie im Schlosse des Gutes Nieder-Schützendorf gegen Ratten Gift gelegt haben. Einer hat Strichmehl angewendet; auch ist ihm einmal eine Schachtel strichmehlhaltiges Rattengift auf dem Schlosse abgelaufen worden.

Mittmeister Verndt: Nach der ersten Vergiftungs-Angelegenheit habe ihm seine Frau erzählt, daß er von einem Breslauer Kammerjäger eine Schachtel Schwabenpulver, mit Strichmehl vermischt, gekauft habe, sie wisse aber nicht mehr, bei welchem. Seine (des Zeugen) Tochter Elise habe ihm einmal erzählt: Markwig sei an den Osterfeiertagen mit seiner Tochter spazieren gegangen. Bei dieser Gelegenheit habe Markwig ein Fläschchen aus der Tasche gezogen und dies dem Mädchen mit den Worten gezeigt: Das ist Gift, eine Kleinigkeit davon genügt, um einen Menschen zu vergiften. — Präsi.: Markwig, ist das richtig? — Markwig: Ja wohl, es war dies das Choralhydrat, das ich der Frau Verndt weggenommen hatte. — Präsi.: Wie kamen Sie dazu, der Frau Verndt das Choralhydrat wegzunehmen? — Markwig: Ich that das im Interesse der Verndt, weil diese einmal sagte: sie wolle sich vergiften. — Rechnungsführer John: Er kenne den Markwig vom Gymnasium her. Einige Tage nach der Vergiftungs-Angelegenheit sei Markwig bei ihm gewesen. Da allgemein gesagt wurde, Markwig sei der Thäter, so habe er demselben aus Scherz diesen

Verdacht in das Gesicht gesagt.

Es sei das aber nur Scherz gewesen, er habe eine solche That dem Markwig nicht angetraut. — Ein weiterer Zeuge ist Tierarzt Prasse (Kütern): Am 2. Juli 1899 sei er von Markwig telegraphisch nach Nieder-Schützendorf gerufen worden. Markwig habe ihm die Vergiftungs-Angelegenheit erzählt. Er habe einem Hunde etwas zum Fressen gegeben, dieser sei infolge dessen verendet, er (Zeuge) solle deshalb den Kadaver des Hundes öffnen. Er habe gesagt, es sei das beste, den Hundeladaver an das chemische Untersuchungsamt nach Breslau zu schicken. Markwig habe den Verdacht der Thäterhaft auf die Wirtschafterin gelenkt. Schon einige Zeit vorher habe ihm Markwig gesagt: Verndt habe ihn schlecht behandelt und beleidigt, er werde daher den Verndt fordern müssen. — Wirtschaftsjnspektor Goly (Ober-Kammerjäger): Markwig habe ihm einmal erzählt: Mittmeister Verndt habe ein Verhältnis mit seiner Schwägerin. Als er (Zeuge) darauf dem Markwig sagte: Sie sollen ein Verhältnis mit Frau Verndt haben, habe Markwig gar nichts erwidert, sondern nur gelächelt. Markwig habe ihn schließlich wegen Beleidigung verklagt, weil er gesagt haben sollte: Wenn er aus dem Gefängnis entlassen werde, dann gehe ein Giftmischer frei aus. Diese Klage habe der Angeklagte schließlich zurückgezogen, er (Zeuge) habe eine solche Versicherung niemals gethan. — Es wird hierauf Rittersgutsbesitzer Dr. Henneberg als Zeuge in den Saal gerufen: Anfang Juli 1899 habe ich die Familie Verndt auf ihrem Gute besuchen wollen. Ich traf jedoch nur den Inspektor Markwig. Dieser sagte mir: die Herrschaft sei zu einer Überbückung nach Patzschau gefahren. Markwig erzählte mir darauf von dem Vergiftungsvorwissen und sagte: er habe auf die Wirtschaftlerin Verdacht. Mir fiel es auf, daß mir Markwig eine solche delikate Angelegenheit in dieser Weise erzählte. Ich sagte ihm: Ich halte es für nötig, diese Sache sofort der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Sind Sie der Meinung, sagte Markwig, alsdann drehte er sich um und sprach nicht weiter. Mein Wirtschaftsjnspektor Goly erzählte mir: Markwig habe ihm über die Behandlung des Verndt gellagt und gesagt: Er (Markwig) sei Offiziersaspirant, er könne sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen und müsse deshalb den

Mittmeister fordern.

Ferner habe ihm Goly erzählt, Markwig habe ihm gesagt: Verndt unterhalte mit seiner Schwägerin ein Liebesverhältnis. Dr. mod. Lindner habe ihm erzählt: Als er am 17. Juli auf das Schloß zu Nieder-Schützendorf gerufen wurde, habe auf ihn der ganze Vergiftungsvorgang den Eindruck einer Komödie gemacht, denn Leute, denen schon zum zweitenmal eine Vergiftungs-Angelegenheit ernsthaft passiert, benehmen sich anders. Dr. Lindner sagte mir außerdem: Er habe dem Markwig kurz vor dem ersten Vergiftungsvorgang eine kleine Leidsingel aus dem Arm herausgenommen, die diesem angeblich von unbekannter Seite beigebracht worden sei. Auf Dr. Lindner habe es den Eindruck gemacht, als ob Markwig sich aus irgend einem Grunde selbst geschossen hätte. — Eines Tages traf ich den Mittmeister Verndt in Breslau. Ich teilte dem Mittmeister mit, was ich über Markwig erfahren habe, hierüber wurde Verndt sehr aufgeregt. Er sagte, denken Sie sich, meine Frau hält diesem Menschen noch die Stange, ich kann doch mit einer solchen Frau nicht länger zusammenleben. Verndt weinte heftig und sagte, er müsse sich eine Kugel durch den Kopf schießen. Ich suchte den Verndt zu beruhigen und forderte ihn auf, mit mir zu Kempnitz zu gehen und dort die Angelegenheit näher zu besprechen. Verndt sagte zu mir: es ließe bei ihm fest, daß Markwig nicht mehr eine Nacht unter seinem Dache schlafen dürfe, er bedürfe nur eines Zeugen, da seine Frau in entschiedenster Weise für Markwig Partei ergreife. Ich erbot mich daher, mit Verndt nach Nieder-Schützendorf zu fahren und ihm als Zeuge zu dienen. Verndt war in Nieder-Schützendorf so aufgeregt, daß ich schließlich das Wort führen mußte.

Der beleidigte Markwig.

Markwig weigerte sich zunächst in ganz entschiedener Weise, zu gehen, zumal Frau Verndt ganz energisch für Markwig Partei nahm und ihrem Mann sagte: er habe gar kein Recht, den Markwig zu entlassen. Markwig drohte dem Verndt: er werde

den Vorfall bei dem Bezirkskommando in Breslau anzeigen und wenn er ihn in Breslau auf der Straße treffen sollte, so werde er es ihm schon besorgen. Verndt hat schließlich auch seine Frau aus dem Hause gejagt, nachdem er sich endlich überzeugt hatte, daß seine Frau seit langer Zeit mit Markwig ein intimes Verhältnis unterhalten hatte. Als Verndt bald darauf wieder nach Breslau kam, machte ihm seine Schwägerin wegen der Behandlung seiner Frau Vorwürfe. Frau Gottschall sagte: Du hättest Dich nicht so erniedrigen sollen. Erniedrigt hat sich lediglich meine Frau, verurteilte Verndt. — Amtsvorsteher Bremer: Er habe nach allem, was er in Erfahrung gebracht hatte, die Ueberzeugung erlangt gehabt, daß die Angeklagte die Thäterin sei. Er habe die Ueberzeugung erlangt, daß die Angeklagte Verndt zu allem fähig sei. (Die Angeklagte Verndt bricht bei der Vernehmung dieses Zeugen in heftiges Schreien aus.) — Verteidiger Rechtsanwält Dr. Mamroth: Herr Amtsvorsteher, können Sie anher dem, was Ihnen berichtet worden, noch bestimmte Thatsachen angeben, auf Grund deren Sie Ihre Ueberzeugung erlangt haben? — Zeuge: Nein. — Oberleutnant a. D. Nehmann vermag sich heute auf Einzelheiten nur dunkel zu erinnern. Es wird ihm infolgedessen das Protokoll seiner bei dem Untersuchungsrichter abgegebenen Aussage vorgelesen. Danach hat der Zeuge ausgefragt: Markwig habe ihm einmal erzählt: Mittmeister Verndt habe ihn vergiften wollen, er werde es aber diesem noch besorgen. Außerdem habe Markwig ihn (Zeugen) erkräftigt, seinen Vater (den Oberstabsarzt Dr. Markwig) zu bewegen, ihm die Einwilligung zur Heirat mit der Frau Verndt zu geben. — Präsi.: Markwig, was sagen Sie dazu?

Ländliche Mitterlichkeit.

Markwig: Das ist vollständig unwar. Ich wiederhole, daß ich niemals auch nur im entferntesten die Absicht hatte, die Frau zu heiraten. — Präsi.: Es ist nur eigenkümlich, daß Sie, nachdem Sie den Zeugen erkräftigt hatten, die Einwilligung Ihres Vaters zur Heirat der Frau Verndt zu erlangen, am folgenden Tage den heute mittag verlesenen Brief an Frau Verndt nach Patzschau geschrieben haben, in dem Sie die Verndt beschwören, Sie solle Ihnen das Verprechen geben, Sie nach ihrer Eheheirathung zu heiraten, da Sie sonst sich etwas anthun würden? — Markwig: Ich wiederhole, daß ich den Brief nur geschrieben habe, um die Frau zu beruhigen, ich konnte mir doch nicht eine beschollene Frau heiraten. — Präsi.: Die Bescholltheit der Frau war doch aber hauptsächlich durch den Umgang mit Ihnen veranlaßt? — Markwig: Ich mußte mir doch auch sagen, daß eine Frau, die in dieser Weise dem Manne die Treue bricht, mir dies auch nach 2 Jahren ebenso machen werde. Ich war schon deshalb Willens, mich langsam von der Frau zurückzuziehen. — Frau Verndt: Es ist mir niemals auch nur im entferntesten in den Sinn gekommen, den Markwig zu heiraten. Ich habe das auch mehrfach dem Markwig mit dem Vornehen erklärt, daß ich mich nicht lächerlich machen würde. Ich hätte mich ja vor der ganzen Welt blamiert, wenn ich mir den Markwig geheiratet hätte. — Hierauf erscheint als Zeuge Versicherungsgesamt Drosteinski: Der Angeklagte Markwig sei ihm von Jugend auf bekannt. Dieser habe ihm einmal erzählt, daß er mit seiner Prinzipalin, der Frau Mittmeister Verndt, ein intimes Verhältnis unterhalte; die Frau schütze ihrem Manne allabendlich

Schlafpulver ins Essen.

um ein schnelles Einschlafen desselben zu bewirken; Frau Verndt habe ihn einmal gefragt, ob er ihr zu Liebe einen Menschen töten könnte. Er (Zeuge) habe sofort den Markwig gefragt, was er darauf geantwortet habe. Da traust mir doch so etwas nicht zu, habe Markwig versetzt. Seitdem mir die Frau diese Frage gestellt hat, habe ich vor derselben einen Ekel. Markwig sagte außerdem: die Frau habe vor ihrem Manne einen Abscheu. — Der Vetter des Angeklagten Markwig, Versicherungsgesamt Labislans Markwig (Breslau) bekundet, daß sein hier angeklagter Vetter, der einige Tage vor seiner Verhaftung bei ihm gewohnt, ihm 600 M. zur Aufbewahrung gegeben habe. — Kriminalkommissar Schliehm (Breslau), der den Angeklagten Markwig in Breslau verhaftet hat, bemerkt, daß ihm an dem Angeklagten nichts aufgefallen sei.

Nochmals der Vater des Angeklagten.

Auf Befragen des Verteidigers, Rechtsanwält Dr. Ziehe, bekennt Oberstabsarzt Dr. Markwig: Er hätte seinem Sohne 30—40 000 M. gegeben, wenn es angebracht gewesen wäre. — Verteidiger Rechtsanwält Dr. Mamroth: Herr Oberstabsarzt, wären Sie in der Lage gewesen, diese Summe aus eigenen Mitteln Ihrem Sohn zu geben? — Zeuge: Zum Juden brauchte ich deshalb nicht zu gehen. — Präsi.: Herr Oberstabsarzt, diese Antwort ist ungenügend. Der Herr Verteidiger hat das Recht, an die Zeugen Fragen zu stellen, bezw. die Stellung der Fragen bei mir zu beantragen, Sie sind daher nicht berechtigt, auf die Fragen des Herrn Verteidigers eine ungeschickliche Antwort zu geben. Ich frage Sie also: Wären Sie in der Lage gewesen, die von Ihnen genannte Geldsumme Ihrem Sohne aus eigenen Mitteln zu geben? — Zeuge: Jawohl. — Verteidiger Rechtsanwält Dr. Ziehe: Hätten Sie Ihrem Sohne die Einwilligung zur Heirat mit der Angeklagten Verndt gegeben? — Zeuge: Niemals. — Verteidiger: Auch nicht, wenn Ihnen die näheren Verhältnisse bekannt gewesen wären? — Zeuge: Auch dann nicht. — Präsi.: Haben Sie Ihrem Sohne, während er in Nieder-Schützendorf war, Geld geschickt? — Zeuge: Jawohl. — Präsi.: Wie viel war das? — Zeuge: Genau kann ich das nicht sagen, jedenfalls aber mehrere hundert Mark. — Es meldet sich hierauf der Rittersgutsbesitzer, Mittmeister Verndt: Ich habe noch etwas zu bemerken, Meins Kochier hat mir mitgeteilt, daß Markwig meine Frau einmal, da sie sich gegen seine Anträge sträubte, an der Gurgel packte und mit Gewalt zu Boden warf. Einmal hat Markwig mit einem Hirschgeweih nach meiner Frau in so heftiger Weise geworfen, daß das Geweih zerbrach. — Präsi.: Nun, Markwig, was sagen Sie dazu? — Markwig: Das ist unwar, in demselben Zustande habe ich die Verndt jedenfalls niemals an der Kehle gepackt und sie zu Boden geworfen, das könnte höchstens in hypnotischem Zustande geschehen sein. — Präsi.: Geben Sie aber zu, daß Sie mit einem Hirschgeweih nach der Frau Verndt geworfen haben, daß das Geweih zerbrach? — Markwig: Das ist allerdings einmal vorgekommen. — Präsi.: Was veranlaßte Sie zu einem solchen Wutanfall? — Markwig:

Die Verndt war so sehr komisch zu mir.

— Angeklagte Verndt, die während der Vernehmung ihres geschiedenen Gatten heftig weinte, bemerkt: Ich verliedere, daß Markwig mich einmal an der Kehle gepackt und mich zu Boden geworfen hat. Ich hatte längst berent, das Verhältnis angefangen zu haben, ich wollte es häufig lösen, ich stand aber unter dem Zwang des Markwig. Dieser drohte mir oftmals, das Verhältnis meinem Manne zu verraten. Ich kam einmal aus der Kirche. In dieser wurde gepredigt von Ehe und Reue. Als ich aus der Kirche kam, sagte ich zu Markwig: Ich möchte gern das Verhältnis aufheben, mein Mann thut mir leid. Markwig versetzte darauf: Das ahnte ich längst, daß Du wieder Deinen Mann liebst. Wenn Du das Verhältnis mit mir aufhebst, dann werde ich alles sofort Deinem Mann sagen. Wenn ich einmal, wenn ich schon von Nieder-Schützendorf fort sein sollte, höre, daß Du wieder mit Deinem Mann verkehrt, dann werde ich Dir auslaufen, Dich todschlagen und Deinem Kinde etwas anthun. — Anwalt Markwig: Das ist eine Lüge. Ich wollte mehrfach weg und auf die Landwirtschafts-Akademie in Halle gehen, die Frau ließ mich aber nicht fort. — Auf Befragen des Verteidigers Rechtsanwält Dr. Ziehe befragt Oberstabsarzt Dr. Markwig, daß sein Sohn die Absicht hatte, die Landwirtschafts-Akademie in Halle zu besuchen. — Der Gerichtshof beschließt hierauf nach kurzer Beratung: die Zeugen Oberstabsarzt Dr. Markwig, Mittmeister Verndt und Frau Gottschall wegen ihres nahen verwandtschaftlichen Verhältnisses zu dem Angeklagten nicht zu verurtheilen. — Die Zeugenvernehmung ist danach beendet. — Es werden danach die

Sachverständigen

vernommen. Der erst vernommene Sachverständige, Direktor des chemischen Untersuchungsamts der Stadt Breslau, Dr. Fischer, bemerkt: Es seien die in einem Glasgefäß überfahnte Sauce und der Magen und Darm des verendeten Hundes untersucht worden. Sowohl in der Sauce als auch in dem Magen und dem Darm des Hundes sei salpetersaurer Strichmehl gefunden worden. Es seien etwa 0,028 Gramm Sauce untersucht worden. In dieser seien 0,028 Gramm salpetersaures Strichmehl gefunden worden. Den gesamten Umständen nach sei anzunehmen, daß in der Sauce etwa 200 Milligramm Sauce enthalten waren, die 0,09 Gramm Strichmehl enthielten. Alle Umstände sprechen dafür, daß, nachdem die Sauce in die Sauce gegossen war, das Strichmehl in die Sauce und zwar in ungelöstem Zustande gekommen sei; das Strichmehl habe sich erst durch die Hitze der Sauce nach und nach aufgelöst. Brot, Butter und die Antivergiftung des Markwig vom 17. Juli haben dagegen nicht den geringsten Strichmehlgelbte ergeben. In dem Kadaver des am 17. Juli verendeten Hundes sei allerdings Strichmehl gefunden worden. Dem Hunde müsse ein Stück strichmehlhaltiges Butterbrot vorgegeben worden sein. Was den bitteren Geschmack anlangt, den laut ihrer Bekundung Frau Gottschall empfunden habe, so sei anzunehmen, daß dieselbe entweder sich diesen

Geschmack eingebildet

oder vielleicht ein kleines Körnchen Strichmehl in den Mund bekommen habe. Das in der Sauce und dem Hundeladaver gefunden Strichmehl könne von dem dem Rittmeister Verndt gehörenden Strichmehl entnommen gewesen sein, ein zwingender Grund zu dieser Annahme sei aber nicht vorhanden. — Die Chemiker Dr. Grünhagen und Dr. Sartori (Breslau) und Dr. mod. Lindner (Gr. Tuz) schließen sich im wesentlichen diesem Gutachten an. — Dr. Lindner bemerkt noch, daß ihm die Vergiftungs-Angelegenheit am 17. Juli, nach dem Benehmen des Angeklagten zu urteilen, wie eine Komödie vorgekommen sei. — Verteidiger Rechtsanwält Dr. Mamroth befragt den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Trautwein über die Glaubwürdigkeit der Angeklagten Verndt und eine Reihe weiterer Fragen zu vernehmen. — Verteidiger Rechtsanwält Dr. Ziehe widerpricht diesem Antrage. — Der Staatsanwalt schließt sich dem Antrage des Rechtsanwalts Dr. Mamroth an. Der Gerichtshof verlag die Beschlußfassung über diesen Antrag und auch die Verhandlung gegen 9½ Uhr abends auf Freitag, vormittags 9 Uhr.

Vierter Tag der Verhandlung.

Liegnitz, 19. Januar 1900.
Gegen 9 Uhr vormittags eröffnet der Präsident, Landgerichtsrat Berg, wiederum die Sitzung und teilt mit, daß der Gerichtshof beschlossen habe, dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalts Dr. Mamroth, statzugeben und den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Trautwein, als Zeugen zu laden. Es sei aber notwendig, zunächst die Genehmigung des Landgerichtsrats-Präsidenten hierfür einzuholen. Ehe die Genehmigung des Präsidenten eingetroffen ist, wird der Gerichtsarzt, Privatdocent an der Breslauer Universität Dr. Vohlförster aufgefordert, über den

Geisteszustand des Angeklagten Markwig

ein Gutachten abzugeben. Dr. Vohlförster bemerkt: Ich habe den Angeklagten Markwig vom 18. November bis zum 1. Dezember 1899 in der sogenannten Beobachtungs-Abteilung des Breslauer Landgerichts beobachtet. Um ein genaues Bild von dem Geisteszustande des Angeklagten zu haben, ist es wichtig, sich sein ganzes Vorleben zu vergegenwärtigen. Der Angeklagte ist schon als Knabe im Leben nicht recht vorwärts gekommen. Er ist auf acht verschiedenen Gymnasien gewesen und hat es nicht bis zum Abiturienten-Examen gebracht. Er hat sich von seinem sechzehnten Lebensjahre als Medium benutzen lassen und die größten Absonderlichkeiten begangen. Er ist beim Militär bestrast und nicht zum Offiziers-Examen zugelassen worden. Er hat auch als Kandidat vielfach seine Stellung gewechselt. Die Erzählung von seiner romanhaften Abstammung, sein Verhalten in Nieder-Schützendorf im Zusammenhange mit der Bekundung des Vaters des Angeklagten, daß er erblich belastet sei, hat die Beobachtung des Geisteszustandes des Angeklagten veranlaßt. Ich habe mir zunächst eine abnorme Schädelbildung und auch eine abnorme Gesichtsbildung des Angeklagten festgestellt. Die hintere Schädelbildung des Angeklagten ist auffallend klein. Der Angeklagte hat sich im großen und ganzen sehr ruhig benommen und auch keineswegs den Versuch einer Simulation gemacht. Sein Erinnerungsvermögen ist durchaus normal, ganz besonders wußte er sich genau auf alle Einzelheiten seines bevorstehenden Prozesses zu erinnern. Er bewies auch eine vollständige Klarheit und wußte ganz besonders in dieser Beziehung das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Dagegen bewies er, zumal wenn man seine sociale Stellung in Betracht zieht, eine ganz auffallende Unkenntnis über die bekanntesten Dinge. So wußte er z. B. nicht den Unterschied zwischen Reichstag und Abgeordnetenhause zu machen, er wußte nicht, welche Landesstelle zu England gehören usw. Ich habe auch mit dem Angeklagten hypnotische Versuche vorgenommen und gefunden, daß sich derselbe sehr leicht in einen hypnotischen Zustand versetzen läßt. Die Hypnose ist vollständig echt. Auch läßt sich der Angeklagte sehr leicht suggerieren. Ich habe dem Angeklagten suggeriert, daß er, wenn ich ihn steche, nicht bluten solle; ich habe ihm 30—40 Stiche beigebracht, seine Blutgefäße haben aber nicht reagiert. Daß sich der Angeklagte als Medium eignet, ist nichts Unwöhnliches; 97 Proz. aller Menschen eignen sich dazu. Ich bin jedenfalls auf Grund der mir bekannt gewordenen Thatsachen und der von mir gemachten Beobachtungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Angeklagte als geistig entartet zu bezeichnen ist. Seine romanhaften Erzählungen über seine Abstammung und alle seine andern Märchen berechnen zu dem Schluß, daß der Angeklagte an krankhafter Schwindelhaftigkeit leidet. Derartige Leute glauben selbst an die von ihnen erzählten Märchen. Wenn sie auch durch das Erzählen von hoher Abstammung, hohen Verbindungen usw. vielfach Betrübungen ergehen, so sind diese Leute doch von den gewöhnlichen Betrübungen und Hochflaplern zu unterscheiden, da sie nicht bloß schwärzen, um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorsprung zu verschaffen, sondern auch aus Sucht zu renommieren. Sie befinden sich in einer krankhaften Selbsttäuschung. Trotzdem geht mein Gutachten dahin: Der Angeklagte hat sich zur Zeit der That nicht in einem Zustande befunden, in dem seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, es spricht auch nichts dafür, daß er in einem hypnotischen Auftrage den Giftmord-Versuch begangen. Der Angeklagte ist daher als vollständig geistig zurechnungsfähig zu bezeichnen, obwohl er nicht die volle Widerstandskraft besitzt, um Herr aller seiner Handlungen zu sein. — Der Präsident teilt mit, daß soeben die Genehmigung des Landgerichtsrats-Präsidenten eingegangen sei, den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Trautwein, als Zeugen vernehmen zu dürfen. Diese Vernehmung ergibt jedoch nichts Bemerkenswertes. — Der Verteidiger Rechtsanwält Dr. Ziehe befragt, den bei dem Angeklagten Markwig gefundenen Ebering des Rittmeisters Verndt, der das Manogramm „H. B.“ trägt, von einem Sachverständigen untersuchen zu lassen. — Nachdem jedoch die Angeklagte Verndt beigebracht hatte, daß sie ihren Ebering gewöhnlich nicht getragen und daß es möglich sei, sie habe einmal den Ring dem Markwig beigebracht, so zieht der Verteidiger seinen Antrag zurück. Der Verteidiger Rechtsanwält Dr. Ziehe bemerkt, daß er auf seinen Antrag, eine Solalbesichtigung vorzunehmen, nicht verzichten könne. Der Präsident bemerkt dem Verteidiger, daß dieser Antrag nicht als Beweismittel herangezogen sei, er schließe daher die Beweisaufnahme. Der Präsident verliest hierauf

die den Geschworenen vorzulegenden Schuldfragen.

die auf versuchten Mord des Markwig und auf Anstiftung zu diesem Verbrechen betreffen der Frau Verndt lauten. Auf Antrag des Verteidigers Rechtsanwält Dr. Mamroth wird noch auf Grund des § 229 des Str.-G.-B. die Frage gestellt, ob Markwig dem Ritter-

gierung gehabt, den Fürsten Bismarck, der Sprung der Socialdemokratie allerdings auch nicht an die Gurgel, aber er kapitalisierte auch nicht vor ihr. Der Reichstanzler und sein Vertreter haben der Auffassung, die ich heute hier vertrete, wiederholt lebhaft Ausdruck gegeben. In ihren Reden wird man finden: „Die Socialdemokratie ist eine Verschönerung, die Millionen Stimmen hinter sich hat, die über mehr Geldmittel verfügt, als alle anderen Parteien zusammen genommen“ u. a. m.

Ich würde diesen Wechsel nicht so tragisch nehmen, ich würde annehmen, die Herren haben in diesem Augenblick, wo sie die **Flottenvorlage** bewilligt sehen möchten, andere Fragen vorläufig zurückgeschoben, wenn nicht eine andere Frage, die **Kanalfrage**, wieder angeländigt wäre. Bezüglich der Kanalvorlage hat der Vertreter des Reichstanzlers auf meine Versicherung, diese Vorlage im Reichstage einzubringen, erwidert, mit diesem Vorschlag sei es mir wohl nicht ernst gewesen. Dabei hat doch Oberst Budde die militärische und strategische Bedeutung des Kanals für das Reich des längeren auseinandergesetzt. Man hat sich lustig gemacht über unsere Bemerkung, es werde ein Kanal ohne Wasser sein. Freilich man kann auch in einen Kanal Wasser bringen, wenn man Pumpen und Hebewerk an der Nordsee anlegt. (Große Heiterkeit.) Nachdem der Kanal wieder im Abgeordnetenhaus eingeleitet ist, meine ich, daß die Regierung vor der Socialdemokratie die Waffen gestreckt hat.

In der Generaldebatte zum Etat habe ich ausdrücklich erklärt, daß wir mit der **anwärigen Politik** des Reichstanzlers einverstanden sind. Er hat sein Amt unter schwierigen Verhältnissen angetreten. Und ist es ihm auch nicht möglich gewesen, den Staatswagen in das Geleise zu bringen, in dem er sich zu Bismarcks Zeit befand, so verdanken wir es doch seiner Erfahrung und Weisheit, daß er in bessere Bahnen eingelenkt ist.

Es war auch Pflicht des Reichstanzlers, die **Vermehrung der Flotte** zu beantragen. Alle Staaten, vor allem auch Amerika, auf das sich Herr Richter früher immer berief, haben ihre Flotte verstärkt. Wir sind am weitesten zurückgeblieben.

Die Bemängelungen, die wir gegen den Reichstanzler und seine Politik geltend machen, liegen auf dem Gebiete der **Landwirtschaft**. Fürst Bismarck hat es immerhin für seine vornehmste Aufgabe erklärt, für das Gedeihen der Landwirtschaft zu sorgen. Graf Posadowsky wies auf den kommenden autonomen Tarif hin. Ja, das ist sehr schön. Aber was wird denn in den drei Jahren, wo sie warten soll, aus der Landwirtschaft? Wiezig, fünfzigmal so viel Bauern gehen zu Grunde, als durch die Anhebungs-Kommission neue Bauerntüter geschaffen werden. (Sehr richtig! rechts.)

Wie sind weiter mit der inneren Politik des Herrn Reichstanzlers nicht einverstanden. Nicht wir haben dem Reichstanzler den Krieg erklärt, sondern er hat den **konservativen Parteien im Abgeordnetenhaus den Krieg** angedroht und ist sofort zu unerhörten Feindseligkeiten geschritten, zu der **Maßregelung der Landräte**. Ich darf auch hier darüber reden, denn nunmehr wird kein Landrat wagen, sich in den Reichstag wählen zu lassen. Er muß ja fürchten, vor einer Abstimmung auf seinem Amte weggejagt zu werden. Im Abgeordnetenhaus hat auch nicht eine Partei das Vorgehen der Regierung gebilligt, nicht ein Verteidiger ist ihr entstanden. Parteien, die auf sich etwas halten, müssen ihr persönliches Verhältnis zum Reichstanzler einer Revision unterwerfen. Auf unsere Abstimmungen wird diese Thatsache allerdings keinen Einfluß ausüben. Aber mein persönliches Bedauern wollte ich über diese Vorgänge ausdrücken, weil sie die Autorität der Staatsregierung auf das empfindlichste geschädigt haben. (Beifall! rechts.)

Reichstanzler Fürst Hohenlohe:

Ich habe seiner Zeit auf die Reden der Abgeordneten v. Limburg-Stirum und v. Kardorff nicht geantwortet, weil ich glaubte, daß diese Angriffe gegen mich von keiner besonderen Bedeutung seien. Das war ein Fehler. Einmal sind die **Resurvenzen** hervorgehoben worden, immer von Bedeutung (Heiterkeit), andererseits ist mein Schweigen von der Presse zu einer **Uebervorteilung** aufgefaßt worden, die der Reichstanzler erklären hätte. Neben dem Angriff des Herrn v. Kardorff habe ich mich nicht gewundert, weil eine Reihe von Meinungsverschiedenheiten zwischen uns bestehen. Ich halte an der **Goldwährung** fest, weil ich der Meinung bin, daß die Aufgabe der bestehenden Währung zu einer **Kalamität** ersten Ranges führen würde. (Sehr richtig! links.) Was die **Landwirtschaft** anbelangt, so muß ich bekennen, daß die Regierung nicht alles gethan hat, was ich möglich war. Für den Antrag **König** konnte ich mich freilich nicht erwärmen. (Heiterkeit.) Meine Resurvenzen vom **Industrieetat** waren die einfache Konstatierung einer Thatsache und haben trotzdem Anstoß erregt. In einer Versammlung im **Hannoverschen** ist sogar eine Resolution angenommen worden, worin es heißt, daß der Reichstanzler Deutschland über die **Landwirtschaft** hinweggehend zu einem **Industrieetat** machen wolle. (Heiterkeit.) Eigentlich berührten mich damals in der früheren Debatte die Vorwürfe des Herrn Abg. v. Kardorff oder des Grafen Limburg-Stirum, daß ich die **Machtmittel des Staates** preisgäbe. Ich bin ein ebenso entschiedener Gegner aller revolutionären Bestrebungen wie die beiden Herren; ich halte es aber nicht für zweckmäßig, wenn die konservative Partei oder einzelne ihrer Mitglieder solche Machtmittel in Form von **Gegengewichten** zu Ruh und Frieden der künftigen Menschheit jahraus, jahrein an die Wand malen, besonders wenn diese Entwürfe schließlich die Zustimmung des Reichstages nicht finden. Ich halte den Ausdruck, den ich neulich einmal gelesen habe, für einen sehr weisen, daß die Socialdemokratie eine **vorübergehende Erscheinung** sei. (Hört! hört!) Dagegen kann ich das Gegenteil der Weisheit in dem Satz der „**Hamburger Nachrichten**“ finden, welche verlangen, daß die Regierung der Socialdemokratie an die **Gurgel springe** solle, um sie zu erwürgen. Das hat übrigens mein verehrter Herr Nachbar früher schon genügend zurückgewiesen.

Als eine Preisgebung der Machtmittel des Staates wird es auch angesehen, daß wir das **Verbindungsverbot** aufgehoben haben und zwar unmittelbar, nachdem das **Arbeitswilligengesetz** in einer für die Senatregierung peinlichen Weise zurückgewiesen worden war. Die Herren vergessen aber, daß für uns gar keine Wahl blieb. Ich hatte im Jahre 1898 im Namen der verabschiedeten Regierung die Erklärung abgegeben, um das Zustandekommen des **Bürgerlichen Gesetzbuchs** nicht zu gefährden, daß das **Verbindungsverbot** vor dem Inkrafttreten des **Bürgerlichen Gesetzbuchs** aufgehoben werden würde. Daß es nicht früher geschehen ist und daß es ohne Kompensation geschehen ist, das ist nicht meine Schuld. Nun stand der 1. Januar vor der Thür, der preussische Landtag war nicht versammelt, es blieb uns also gar nichts anderes übrig, als den Weg der **Rechts-Gesetzgebung** sofort zu beschreiten.

Das sind ungefähr die Punkte aus den letzten Debatten, die ich zu berühren hatte.

Abg. Ridert (fr. Bg.):

Ich bin durch die so emphatisch angeländigten Angriffe des Herrn v. Kardorff auf den Reichstanzler sehr enttäuscht worden. (Oh! rechts.) Er hat uns hier von preussischen Fragen unterhalten, vom Kanal, von den Maßregelungen. Was hat er gegen den Herrn Reichstanzler eigentlich vorgebracht? Doch eigentlich nichts. Da greifen die Wandler die Reichsregierung ganz anders an. Sie reisen im Lande umher und lassen **Mittrauensvota** gegen den Reichstanzler annehmen. Was ist dem Grafen Bülow nicht alles in den agrarischen Wäldern gesagt worden! Seine Samoa-Politik ist ebenfalls genannt worden. Nun, ich glaube, wir können mit unserer auswärtigen Politik sehr zufrieden sein, das sage ich auch im Hinblick auf die heutige Rede Bülow's. Der Bund der Landwirte aber hat daß und Mittrauen gegen die Leitung unserer auswärtigen Politik gelöst. Herr v. Kardorff hat den Reichstanzler angegriffen, weil er das **Verbindungsverbot** aufgehoben hat. Ist es denn möglich, daß unser erster Beamter sich wiederholt hier gegen Angriffe zu verteidigen hat, weil er ein **feierliches Versprechen** eingelöst hat. (Sehr richtig! links.) Wo bleibt denn unsere **stille, unsere politische Moral**, wenn der erste Leiter des Reichs solche **Anklagen wiederholt zurückweisen** muß? (Lebhaftige Zustimmung links.) Das Ver-

bindungsverbot hat der Socialdemokratie nur genügt. (Lachen rechts.) Nur durch eine **liberale, tolerante Politik** kann die **Socialdemokratie überwinden** werden. Was hat dem Fürst Bismarck mit seiner **Gewaltspolitik** gegen die Socialdemokratie erreicht? Sie war am Ende des Socialstufengesetzes auf 1 1/2 Millionen Stimmen angewachsen. (Sehr richtig! links.) Wir werfen der Regierung vor, daß sie noch immer nicht ganz mit dem Schem der gewaltthätigen Bekämpfung der Socialdemokratie gebrochen hat. Treiben Sie einmal 3 Jahre lang **liberale, tolerante Politik** gegen die Socialdemokratie, dann wollen wir uns weiter sprechen. (Lachen rechts.) Die Herren übertreiben die Not der Landwirtschaft. Die tausende zu Grunde gegangenen Bauern bestehen nur in der Phantasie der Wandler. Bei den, wie Sie sagen, ungünstigen Handelsverträgen haben Sie doch noch einen **Getreidezoll** von 3,50 M. Dem Herrn Reichstanzler sage ich, wenn er die **Agrarier verhätschelt**, um so **begünstigter** werden die Herren werden. Sie werden ihm das Leben so lauer machen, daß er für die **Weiterführung** des Antiesens danken wird. Dazu wird es aber hoffentlich nicht kommen. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Herr v. Kardorff hat der Regierung neulich vorgeworfen, daß sie **Kompimente** vor dem **Großkapital** mache. Er hat diesen Vorwurf heute noch verstärkt, indem er gesagt hat, es gebe ein gutes und ein schlechtes **Großkapital**, was also unterworfen hat, wir machten **Verbeugungen** vor dem schlechten **Großkapital**. Herr v. Kardorff möge es mir nicht übel nehmen, aber diese Worte laufen auf nichts anderes hinaus, als wenn Herr **Singer** hier erklärte, die Regierung sei der **Stomms** des **Großkapitals** und des **Unternehmens**. (Sehr richtig! bei den Rationalisten und im Centrum.) Das sind Schlagworte, aus Luft geblasen, Münzen hinausgeworfen durch die **offenen Fenster** des Reichstags mit der **blinde Menge**, die der Reichstanzler Fürst Bismarck mit Recht einmal den **blinden Ochsen** genannt hat. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Herr v. Kardorff hat es ferner für angemessen gehalten, das **Vörsengesetz** zu erwähnen, und die Regierung dabei in einem Augenblick anzugreifen, in welchem eine **Verständigung** aller beteiligten Faktoren erzielt werden soll. Er hat weiter von **neuem** der **Behauptung** aufgestellt, das „**Berliner Tageblatt**“ sei ein **offizielles Organ**, und wenn ich das nicht wüßte, so beweise das mir, daß Dinge in der Welt passiren, von denen der Vertreter des Reichstanzlers nichts weiß. Gewiß giebt es Dinge, von denen der Vertreter des Reichstanzlers nichts weiß. (Große Heiterkeit.) Aber daraus folgt noch nicht, daß das „**Berliner Tageblatt**“ ein **offizielles Organ** ist. (Sehr gut! im Centrum und links.) Wenige Wähler haben mich so ungerecht und so **energisch** belumpft, und die **Situation** ist für mich fast **louis**, hier den **Verteidiger** des „**Berliner Tageblatt**“ spielen zu müssen. Das „**Berliner Tageblatt**“ mag hier und da eine **Information** von der Regierung bekommen. Ich persönlich stehe mit ihm in **absolut** keiner Verbindung, und kann nur noch **mal** erklären, daß von einer **Offiziösität** des Blattes absolut keine Rede sein kann. Herr v. Kardorff hat die **Aufhebung** des **Verbindungsverbot** als einen **schweren Fehler** bezeichnet. In seiner **Presse** und auch von **andern Rednern** hier im Hause, so von Herrn v. **Kröcher**, ist ausdrücklich anerkannt worden, daß der **ganzen Maßregel** keine erhebliche praktische Bedeutung inne wohnt. Das aber möchte ich Herrn v. Kardorff sagen, und darin unterscheidet sich seine **Auffassung** von der **meinen**, die Regierung muß bei ihren **Maßnahmen** von **früheren Gesichtspunkten** absehen. Herr v. Kardorff wirft uns **Verbeugungen** vor der **Socialdemokratie** vor. Wie ist denn die **Socialdemokratie** eigentlich entstanden? Sie ist eine **Folge der Entwicklung unserer Großindustrie**. Die **Konzentration** der **Arbeitskräfte** hat das **Solidaritätsgefühl** in den **Arbeiter** erregt, und die **in Wachsen** begriffene **Volkswirtschaft** hat naturgemäß die **Ansprüche** an die **Lebenshaltung** erhöht. Das **Selbstbewußtsein** der **Arbeitermassen** ist gestiegen, und dieser **Stimmung** haben sich die **Agitatoren** zu bemächtigen gewußt. Aus einer **rein wirtschaftlichen Frage** ist eine **politische Frage** geworden. Das **Lebend** der **Agitatoren** besteht darin, daß sie vor den **gläubigen Massen** den **roten Mantel** ausbreiten und ihnen **vorentsagen**: Wir sind in der **Lage**, Euch vor **allen Ungemach** zu schützen; wir allein können es. Es wäre mit der **Socialdemokratie** nicht so weit gekommen, wenn nicht **andere Momente** dabei geholfen hätten. Ein **Moment** liegt in der **Abhängigkeit** sehr vieler **Erfahrungen** vom **Staat**. Wenn diese aus irgend einem **Grunde** scheitern, werden sie mit dem **Staat** unzufrieden, stellen sich der **Socialdemokratie** wohlwollend gegenüber und bekämpfen die **bestehende Ordnung**. Alle diese **Unzufriedenen** erhalten irgendwo in der **Socialdemokratie** eine **Stütze**. Das **zweite Moment** liegt darin, daß man in **weiten Kreisen** völlig **mißverständliche Auffassungen** hat darüber, was der **Staat** zu leisten hat. Es wird **angeblich wissenschaftlich** zu beweisen versucht, daß die **Socialdemokratie** eine **Notwendigkeit**, ja **schließlich ein Heil** für das **Vaterland** ist. Dem gegenüber muß eine **kluge Regierung** produktiv zu wirken versuchen. Diesen **Standpunkt** vertreten die **kaiserlichen Erlasse**. Die **berechtigten Wünsche** der **Arbeiter** müssen **erfüllt** werden. Nur das kann dazu führen, die **irregulierten Massen** von ihren **Führern** zu trennen. Es muß in ihnen das **Bewußtsein** erweckt werden, daß ihnen nicht die **Agitatoren**, sondern nur die **bestehende Staatsordnung** helfen kann. Herr v. Kardorff sagte, wir wollten die **Socialdemokratie** als **völlig gleichberechtigte Partei** behandeln. Das habe ich **nicht** gesagt, ich habe nur gesagt, wir können der **Socialdemokratie** nur auf Grund der **bestehenden Verhältnisse** entgegenreten. Das ist etwas durchaus **andres**, denn dieser **Standpunkt** läßt die **Möglichkeit** offen, **gegen die Socialdemokratie**, und **namentlich** gegen die **Ausführungen** der **Socialdemokratie**, **Gesetze** zu machen. Wir haben es mit der **sogenannten** **Zucht** vorläufig versucht, sind aber mit diesem Versuch gescheitert.

Herr v. Kardorff hat der Regierung ferner vorgeworfen, daß sie nicht genug für die **Landwirtschaft** gethan habe. Erst **leiblich**, als wir das **Rechtschutzesgesetz** eingebracht haben, erstelten wir den **Verfall** aller **Freunde** des Herrn v. Kardorff. Ein **Unverfall** gegen die **Not** der **Landwirtschaft** haben wir noch nicht gefunden, aber wir thun **unausgesetzt**, was wir überhaupt thun können.

Nun möchte ich noch ein Wort zu den **Ausführungen** sagen, die Herr v. **Kröcher** in der **letzten Sitzung** vor den **Herren** hier gemacht hat. Herr v. **Kröcher** machte der **Regierung** den **Vorwurf**, daß sie den **Reichstag** wegen der **Ablehnung** der **Arbeitswilligenvorlage** nicht **ausgelöst** hat. Eine **Regierung** kann den **Reichstag** nur auflösen, wenn sie **Aussicht** hat, im **neuen Reichstag** ihre **Wünsche** durchzusetzen, sonst treibt sie **zum Konflikt**. Herr v. **Kröcher** hat freilich an den **Konflikt** gedacht und zwar an einen solchen der **schwersten Art**, denn er citierte den **Anspruch** des **Fürsten Bismarck**, in welchem dieser von dem **ehrenvollen Tode** auf dem **Schlachtfeld** gesprochen hat. Wir haben einen **Konflikt** in **Preußen** hinter uns. Er erfuhr eine **friedliche Lösung** durch die **liberale glückliche Entwicklung** von **großen geschichtlichen Ereignissen**. Ein **Konflikt** in einem **Bundesstaate** ist aber immer etwas ganz **andres** als ein **Konflikt** im **Reiche**. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Wollen wir den **Spuren** des Herrn v. **Kröcher** folgen, so würden wir einen **Weg** gehen, dessen **Ende** nicht abgesehen ist. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Ich muß mich aber die **Resurvenzen** des Herrn v. **Kröcher** doppelt wundern, weil Herr v. **Kardorff**, der der **Arbeitswilligen-Vorlage** gar keine **Bedeutung** beigelegt hat, sie eine **schwache und halbe Maßregel**, mit der die **Socialdemokratie** nicht zu treffen sel, genannt hat. Auch die **Kreuz-Zeitung** hat in dieser **Sache** geschrieben, sie könne der **Regierung** nicht raten, die **Vorlage** zu **wiederholen**, da ein solches **Vorgehen** nur zu **erneuten Mißerfolgen** führen würde. Ich will auch mit einem **Wort** des **Fürsten Bismarck** schließen, Fürst Bismarck nennt die **Politik** die **Kunst** des **Möglichst**. Was die **Herren v. Kardorff** und **v. Kröcher** anstreben, ist die **Politik** des **Unmöglichsten**. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.)

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antf.):

Die **Ausführungen** des **Grafen Bülow** waren nicht geeignet, die **Aufregung** des **deutschen Volkes** über das **Vorgehen** der **Engländer**

zu **beschwichtigen**. In seiner **großen Mehrheit** ist das **deutsche Volk** nicht der **Kauf**, daß wir **ausgütlich** bemüht sein müssen, gute **Verhältnisse** zu **England** zu **pflügen**. Der **Liebe Mühe** ist doch **unförmig**. **Andere Töne** müssen **England** gegenüber **angeklingen** werden. **Unser** **Offizien** aber wünschen, daß man doch nicht immer von dem **verstorbenen Aldon** spricht. Ich bin auch dafür, daß das **Freiwort** **überlegt** wird und daß wir von dem **hinterlistigen** und **frechen**: **England** sprechen. (Beifall! bei den Antifemiten, Heiterkeit und Unruhe.) Bei der **Samo** verhandlung konnten die **englischen Attaches** von der **Freiwilligkeit** und **Lammesgeduld** der **deutschen Volksvertretung** berichten. **Besser** wäre es gewesen, wenn wir da schon **energisch** aufgetreten wären. **Aber** leider wurde der **tapfere Redner** der **Rationalisten** von der **Fraktion** im **Stich** gelassen. Ich wollte schon bei der **Samo**-Verhandlung **zwar** keine **Rede**, sondern eine **Warnungsrede** vor **England** halten. Sie wäre **durchaus** am **Platze** gewesen. Die **Entscheidung** über das **Vorgehen** **Englands** ist jetzt **allgemein**, nur der **„Vorwärts“** macht eine **Ausnahme**. Er meint, daß die **Engländer** kein **böswilliges Motiv** geleitet hätte. (Lachen bei den Antifemiten.) **Aber** die **Beschlagnahme** der **deutschen Schiffe** war **plamäßig** vorbereitet und sie war eine **Antastung** der **deutschen Ehre**, der **deutschen Flagge**. Mit diesem **Wort** befindet sich der **Kaiser** ebenso in **Uebereinstimmung** mit dem **deutschen Volke** wie **seiner Zeit** mit dem **Jameson-Telegramm**. Mit **Geld** ist die **Schädigung** der **deutschen Interessen** durch die **Engländer** gar **nicht** gut zu **machen**. **Redner** verbeugt sich über das **Vorgehen** des **Leiters** des **Roten Kreuz**, **Dr. Rammwig**, gegen die **freiwillig** **ausgerüstete** **deutsche** **Ansbahn** auf dem **Dampfer „Hergog“**, das er in **schärfen** **Ausdrücken** **tadelte**. Die **offizielle Expedition** des **„Roten Kreuz“** nach **Afrika** sei mit **übertriebenen** **Lug** **ausgerüstet** worden. **So** sei den **Cherzten** **nahegelegt** worden, **Frach** nach **Südafrika** mitzunehmen. (Heiterkeit.) **Redner** erklärt es für **ganz unmöglich**, daß die **Firma Krupp** **Kriegsmaterial-Vieferungen** für **England** **übernehmen** habe. **Wenn** die **Firma Ludwig** **Zöwe** in **kritischen** **Zeiten** mit **Vollständer** wegen der **Lieferung** von **Kriegsmaterial** **verhandelt** hat, so **läßt** sich das **aus** **Kasseneigentümlichkeiten** erklären. (Heiterkeit bei den Antifemiten.) **Das** **Geschäft** **bring**’s **mal** **so** **mit** **sich**. **Von** **einer** **Firma** **wie** **Krupp** **aber** **kann** **ich** **ein** **so** **vaterlandsloses**, **ehrloses** **Werbahren** **unmöglich** **annehmen**. **Sollte** **eine** **solche** **Geschäftsvermittlung** **hinter** **den** **Befürwortern** **der** **Flottenvermehrung** **stehen**, **dann** **müßten** **wir** **in** **der** **That** **stuhig** **werden**. **Es** **würde** **sich** **empfehlen** **und** **nur** **den** **Grundlagen** **streiter** **Neutralität** **entprechen**, **wenn** **die** **Regierung** **jede** **Waffen** **Plamitationsausfuhr** **durch** **ein** **Verbot** **unmöglich** **machen** **wollte**. **Dadurch** **würde** **auch** **verhindert** **werden**, **daß** **eine** **solche** **Lieferung** **über** **Italien** **für** **England** **vorgenommen** **würde**. (Sehr richtig! rechts.) **Redner** **verliert** **eine** **Stelle** **aus** **den** **Verhandlungen** **im** **Parlament** **der** **australischen** **Kolonie** **Victoria** **über** **den** **Boerensrieg**, **worin** **als** **Auslöser** **des** **Krieges** **Spekulanten**, **Börsianer** **und** **Juden** **genannt** **werden** **und** **es** **heißt**: **„Die** **Boeren** **kämpfen** **für** **die** **Befreiung** **aller** **Völker** **aus** **der** **Thrannei** **der** **Juden**.“ **Das** **sei** **auch** **seine** **Aussicht**. (Gelächter.) **Redner** **greift** **weiter** **Geist** **Modes** **an**, **der** **hier** **empfangen** **worden** **sei** **und** **als** **Hoftracht** **die** **Kanalingeweste** **eingeführt** **hätte**. (Heiterkeit) **verweist** **auf** **die** **Entfaltungen** **der** **„Jud. Pelze“** **über** **Chamberlain** **und** **dankt** **im** **Namen** **des** **deutschen** **Volkes** (Gelächter) **für** **weitere** **Verhandlungen** **zu** **England** **in** **Geheimverträgen**. **Der** **dunkle** **Delagovertrag** **mußte** **gekündigt** **werden**. **Von** **der** **Bestimmung** **Englands** **sind** **wir** **ausreichend** **unterrichtet**. **Die** **englische** **Presse** **giebt** **Zeugnis** **dapon**, **indem** **sie** **die** **frechsten** **Widelen** **über** **unser** **Kaiser** **und** **seine** **Flottenpläne** **ihren** **Lesern** **ausstülzt**. **Die** **Engländer** **fürchten** **in** **uns** **Konkurrenzen** **auf** **dem** **Weltmarkt** **und** **in** **dem** **Kampfe** **um** **die** **Weltmacht**. **Bei** **solcher** **bedrohlichen** **Weltlage**, **da** **heißt** **es** **hürd** **zu** **Bismarckschen** **Welpolitik**. **Ich** **bin** **ein** **Freunde** **in** **Israel** (Große Heiterkeit), **ich** **verstehe** **nicht** **viel** **von** **Diplomatie**, **aber** **ich** **kann** **nur** **raten**, **die** **Fäden**, **die** **uns** **mit** **Ausland** **verbinden**, **wieder** **so** **fest** **als** **möglich** **zu** **knüpfen**. **Rußland** **will** **kolonisieren**, **England** **will** **sich** **mit** **bereichern**, **die** **Völker** **mit** **Opium** **und** **Wannwein** **demoralisieren**. (Lachen auf allen Seiten des Hauses.) **Die** **Bestimmung** **Englands** **gegen** **uns** **sieht** **fest**. **Deshalb** **sollen** **wir** **uns** **auf** **eine** **Vermehrung** **der** **Flotte** **einrichten**. **Auf** **Uebervorteilungen** **müssen** **wir** **uns** **aber** **gefacht** **machen**. **Einem** **Volke**, **das** **ränderliche** **Gefälle** **in** **frühe** **Reiche** **unternimmt**, **ist** **auch** **anzutauen**, **daß** **es** **eines** **schönen** **Tages** **plötzlich** **unsere** **Kisten** **schleudert** — **hoffentlich** **nicht** **mit** **Kruppschen** **Kanonen** **und** **Granaten**. (Heiterkeit.) **Aber** **wir** **brauchen** **uns** **nicht** **zu** **fürchten** **und** **werden** **den** **Engländern** **schon** **die** **Plütenlöcher** **beibringen**. **Vorläufig** **werden** **wir** **hart** **angestochen**, **stehen** **aber** **nicht** **hart** **wieder**. **Wir** **treiben** **Syruppolitik** **und** **diese** **verdirbt** **die** **Flottenstimmung**. **Vom** **Auslande** **schreiben** **uns** **schon** **unsere** **Landleute**, **wir** **sollten** **energischer** **sein**, **denn** **sonst** **müßten** **sie** **sich** **schämen**, **Deutsche** **zu** **sein**. **Ich** **schleie** **mit** **dem** **alten** **Wort**: **Was** **bringt** **zu** **Ehren**, **sich** **wehren**. (Beifall bei den Antifemiten.)

Abg. Graf Oriola (natf.):

Ich **glaube** dem **Wunsche** der **Mehrheit** des **hohen** **Hauses** **entgegenzukommen**, wenn ich auf die **Resurvenzen** des **Vorredners** **nicht** **eingeh**. (Ausseltiges: Sehr richtig!) Ich habe etwas **andres** zu **berühren**. Ich **gehöre** **auch** **zur** **nationalliberalen** **Partei** **und** **habe** **auch** **dem** **Vertrauensvotum** **für** **den** **Reichstanzler** **zugestimmt**. **Freilich** **mit** **einem** **kleinen** **Vorbehalt**, **der** **die** **Haltung** **des** **Reichstanzlers** **in** **wirtschaftlichen** **Fragen** **betrifft**. Ich **stehe** **dem** **Bunde** **der** **Landwirte** **nabe** **und** **habe** **in** **meiner** **Fraktion** **das** **Recht**, **in** **wirtschaftlichen** **Dingen** **meiner** **freien** **Ueberezeugung** **zu** **folgen**. Ich **nehme** **das** **Vörsengesetz** **kein** **schändliches**, **sondern** **ein** **gutes** **Gesetz**. Ich **verlange** **größerer** **Schutz** **für** **die** **Landwirtschaft**. **In** **der** **Erhaltung** **unseres** **Bauernstandes** **stehe** **ich** **das** **Vollwert** **gegen** **die** **Socialdemokratie**. **Die** **Gründe** **des** **Herrn** **v. Kardorff** **können** **mich** **aber** **nicht** **bestimmen**, **dem** **Herrn** **Reichstanzler** **ein** **Mittrauensvotum** **zu** **erteilen**. **Der** **Kanal** **und** **die** **Beamtensmaßregelungen** **gehen** **uns** **im** **Reichstage** **und** **vor** **allem** **uns** **Süddeutsche** **gar** **nichts** **an**. **Wir** **haben** **Vertrauen** **zum** **Reichstanzler**, **weil** **wir** **wissen**, **daß** **es** **sich** **in** **diesem** **Augenblick** **um** **eine** **der** **größten** **nationalen** **Fragen** **handelt**, **die** **Deutschland** **in** **den** **letzten** **30** **Jahren** **gehabt** **hat**. **Es** **handelt** **sich** **um** **nichts** **mehr** **und** **nichts** **weniger** **als** **um** **die** **Bestimmung** **der** **großen** **Weltmachtstellung** **Deutschlands** **durch** **eine** **starke** **Flotte**. **Und** **einem** **Reichstanzler**, **der** **das** **unternimmt**, **dem** **schende** **ich** **als** **deutscher** **Mann** **mein** **Vertrauen**. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Hierauf **verlegt** **sich** **das** **Haus**. **Präsident** **Graf** **v. Ballestrem** **teilt** **dem** **Hause** **mit**, **daß** **er** **in** **der** **nächsten** **Woche** **das** **Unfallversicherungsgesetz** **zur** **ersten** **Beratung** **und** **die** **sogenannte** **lex** **Heintze** **zur** **zweiten** **Beratung** **stellen** **wolle**.

Nächste **Sitzung** **Donnerstag** **1** **Uhr**. (Fortsetzung der heutigen Beratung. Etat des Reichs-Justizamts und kleinere Etats in zweiter Lesung.)
Schluß 5 1/2 Uhr.

Parlamentarisches.

Die **Wahlprüfungs-Kommission** des **Reichstags** **beschloß** **in** **der** **letzten** **Sitzung** **am** **Freitag** **vormittag**

um ihr Wahlrecht gebracht. Die Kommission beschloß, die Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl auszufragen und Erhebungen darüber zu veranlassen, wie viel Wähler durch den Verfall des Landrats an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert worden sind.

Partei-Nachrichten.

Die anhaltischen Polizeibehörden führen seit einiger Zeit den Kampf gegen die Sozialdemokratie ganz nach sächsischem Muster. Ein spezifisch sächsisches, bisher noch nicht bemängeltes Kriterium hat die sächsische Kreisdirektion jetzt hervorgebracht, indem sie bei einer öffentlichen Versammlung zu wissen verlangte, in welcher Weise, eventuell durch wen das angegebene Thema behandelt werden sollte, also die belanante Frage nach dem Referenten, zu der sie auf Grund des Vereinsgesetzes ebensowenig ein Recht hat, wie die sächsischen Behörden.

Die sächsischen Behörden sind mit diesem Verlangen mehr als einmal ad absurdum geführt worden, indem man einfach keinen Referenten aufstellte, dafür aber in der Diskussion genügend lange Reden gehalten hat. Sie haben schließlich dieses unzulängliche Mittel aufgegeben. Die anhaltischen Parteigenossen werden, wenn man ihnen weiter diese Schwierigkeiten macht, ihre Polizeibehörden in derselben Weise abführen und die Autorität der Behörden wird keinen Vorteil davon haben. In solchem Kampfe bleibt immer der Sieger, der den meisten Will und die größte Ausdauer entwickelt.

Partei-Organisation. Aus dem Geschäftsbericht der hiesigen Landes-Partei-Organisation, der dem am 3. Februar stattfindenden hiesigen Parteitag vorgelegt werden wird, ist zu entnehmen, daß die Organisation gegenwärtig 83 Mitgliedschaften zählt, deren Mitgliederzahlen nicht festgesetzt sind. Sie leisteten an die Kasse des Landesvorstandes zusammen 3270 M. an Mitgliederbeiträgen und 1390 M. für den Preßfonds. Die Gesamteinnahme des Landesvorstandes betrug 3743 M. einschließlich 241 M. Bestand und für den Preßfonds 4233 M. einschließlich 2112 M. Bestand. Aus der allgemeinen Parteifähigkeit samt der Landesvorstand außer über die bekannten Wählerfolge bei den Landtags- und Gemeindevahlen mangels Berichten der einzelnen Mitgliedschaften nur über die Feststellung und über die teilweise Verbreitung von 8000 Land-Agitationskalendern berichten.

Partei-Preße. „Laborator“, unser italienisches Bruderorgan in Triest, wird infolge Aufhebung des Zeitungstempels wöchentlich erscheinen.

Die ungarländischen Parteigenossen, die im vorigen Jahre beachtenswerte Erfolge bei den Gemeindevahlen erzielten, erörtern jetzt die Frage der Schaffung eines besonderen Gemeindevahl-Programms. Wahrscheinlich wird der nächste Parteikonferenz darüber beraten.

Aus der Frauenbewegung.

Die Frauensektionen des Glasarbeiter-Fachverbandes im Saalbau-Steinbühnenbezirk in Wöhmen hielten in Knosdorf ihre erste Konferenz ab. Es waren 21 Frauen als Delegierte anwesend. Aus den erstatteten Berichten geht hervor, daß bereits 11 Frauensektionen mit zusammen 460 Mitgliedern bestehen. Welche eigenartigen Aufgaben manchmal den Arbeiter-Organisationen zu erfüllen überlassen wird, geht aus der Mitteilung hervor, daß der Verband in vielen Bezirken der Glasindustrie Anstalten errichtet hat, um den Glasmachern, die bei der Ablieferung der Waren an den Lieferanten oft centnerschwere Lasten hundertweit über das Gebirge zu tragen haben, eine Gelegenheit zum Ausruhen zu schaffen, eine Aufgabe, die doch ohne Zweifel weit eher den beteiligten Gemeinden zufiele.

Der Zweck der Konferenz war die weitere Ausgestaltung der Organisation und dieser dürfte sicher gefördert werden durch die lebhafteste Diskussion und die gefassten Beschlüsse.

Eine häßliche Inspektion für das Kostümbüro erhält die Stadt Zürich. Im Budget für 1900 sind hierfür bereits 2000 Frs. eingestellt. Bisher war die bezügliche Kontrolle vom Stadtrat und seinen Assistenten in Verbindung mit einem freiwilligen „Damenomitee“ ausgeübt worden. Die Damen besuchten die städt. wahrscheinlich nur, wenn sie gerade nichts anderes zu thun hatten und eine Abwechslung wünschten.

Kommunales.

Aus der Magistratsitzung am Freitag. Das Magistratskollegium hat ein vom Stadtbaurat Hoffmann entworfenes einfaches Denkmal für in ihrem Dienste zum Opfer gefallene Feuerwehrmänner der Berliner Feuerwehr genehmigt. Dasselbe soll aus Veranlassung des 50jährigen Bestehens der Feuerwehr bei der am 1. Februar 1901 stattfindenden Feier seinen Platz auf dem Hofe des Feuerwehrgrundstücks in der Lindenstraße finden. Der Kostenausschlag ist auf 26 000 M. berechnet.

Die vom Stadtbaurat Hoffmann vorgelegten Projekte des Stadt-Bau-Inspektors Wollenhaupt, betr. den Neubau einer Gemeinde-Doppelschule und einer Schule für gewerbliche Zwecke in der Straßmannstraße mit einem Kostenanschlag von zusammen 1 078 000 M., einschließlich 90 000 M. zur Beschaffung des erforderlichen Inventars für letztere Anstalt und des Stadtbauinspektors Hesse, betreffend den Neubau einer Gemeinde-Doppelschule in der Baustraße mit einem Kostenanschlag in Höhe von 739 500 M., hat das Magistratskollegium genehmigt.

Auf dem Grundstück des Friedrich-Wilhelm-Hospitals soll nach Beschluß des Magistratskollegiums ein Siedehaus für Ehepaare, welche sich in bedürftiger Lage befinden, errichtet werden. Die Zahl der aufzunehmenden Ehepaare ist auf 42 berechnet. Die Baukosten sind auf 273 000 M. festgesetzt.

Zur Erbauung von vier neuen Kirchen beabsichtigt die Berliner Stadtsynode jetzt geeignete Grundstücke zu erwerben und zwar für eine zweite Kirche in der St. Andreas-Parochie, eine zweite Kirche in der Heiland-Parochie, für eine dritte Kirche in der Heilig-Kreuz- und eine zweite Kirche in der Heilig-Geist-Parochie. Außerdem soll eine Interimskirche ebenfalls in der St. Andreas-Parochie errichtet werden, zu welcher die Stadtsynode das Terrain nun pachten will. Nun hat ja die Stadtverordneten-Versammlung Gelegenheit, sich auch durch Thesen der Gnade des Herrn v. Nirbach würdig zu erweisen.

Der Stadtverordnete Kreitzing und Genossen haben in der Stadtverordneten-Versammlung folgenden Antrag eingebracht: Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, ihr eine Vorlage zu machen, durch welche Mittel bereitgestellt werden, um Vorläufe an die Krankenhäuser für solche Personen gewähren zu können, die, ohne der Armenpflege zu unterliegen, in der Zahlung der Verpflegungskosten im Krankenhaus sind, damit auf diese Weise jenen Personen das Wahlrecht erhalten bleibe.

Lokales.

Achtung! Vierter Wahlkreis, Osten. Den Mitgliedern des Wahlvereins zur Nachricht, daß unsere Versammlung am Montag, den 22. d. Mts., stattfindet. Genosse Reichstags-Abgeordneter A. Fischer hat das Referat übernommen. Aufnahmen und Beiträge werden nur vor und nach dem Vortrage entgegengenommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Freie Volkshöhle. Eine Ordnerführung findet heute, Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant von Ladewig, Kommandantenstr. 65, statt. Das Erscheinen aller Ordner wird erbeten. Der Vorstand. J. A. G. Winler.

Gas für Arbeiterwohnungen. Das „Journal für Gas-Belichtung“ setzt in einem Artikel die Unrichtigkeit der Nachricht auseinander, daß der Einföhrung der Gasautomaten in Berlin in unserem Mühsystem mit den einander ähnlichen 2., 10. und 50 Pfennigstücken, sowie in der Unzuverlässigkeit der bis jetzt konstruierten Automaten ein Hindernis entgegenstehe. Schon die weite Ausbreitung der Schokoladen- und Wurst-Automaten zeige, daß das Mühsystem sich der Rennerung schon anpasse. Sei doch die Sicherheit bei dem Gasautomaten um so größer, als man ja die Konsumenten lerne und ihn in Zweifelsfällen habhaft machen könne. Nachdem die Zeitschrift ferner darauf aufmerksam gemacht hat, daß von der deutschen Kontinental-Gasgesellschaft bis jetzt schon über 8000 Automaten installiert sind, meint sie:

Die deutschen Werke sind prächtiger gearbeitet als die englischen; der Mißerfolg der Berliner Versuche ist daher um so unbegründeter. Eine Sache, die sich in England in vielen hunderttausend Ausführungen seit Jahren vorzüglich bewährt und in zahlreichen deutschen Städten anstandslos und mit bestem Erfolge eingeführt ist, kann in Berlin nicht mehr als „noch nicht reif“ bezeichnet werden!

Unseres Erachtens ist der Verdacht des schlechten Funktionierens weit weniger dem Gasautomaten als der städtischen Verwaltung gegenüber angebracht. So alle Zweige dieser Verwaltung eine geradezu ersparende Sparsamkeit zeigen, können da Gasdirektion und Gasdepotation eine Ausnahme bilden? Die Automatenfrage ist es ja durchaus nicht allein, die zu erkennen giebt, daß in der Verwaltung eine förmliche Angst vor Rennerungen vorhanden ist, die weiteren Bevölkerungszunahmen zu gute kommen können. Zeigt doch die städtische Verwaltung nicht einmal das Entgegenkommen, das die „Engländer“ Gasgesellschaft für angebracht hält. Diese stellt die Anlage völlig kostenlos her und vermietet auch Gaslochköpfe zu mäßigen Preisen. In Wohnungen, die an das städtische Gasrohrnetz angeschlossen sind, müssen Arbeiter und kleine Leute hingegen schon um deswillen auf Gasbenutzung verzichten, weil die Rohrleitung nur bis zum Gasometer frei ist und die weiteren Rohre bis zur Kochmaschine dem Konsumenten meist auf 10 bis 20 M. zu stehen kommen. Solchen Unkosten kann der kleine Mann sich schon darum nicht aussetzen, weil er nicht weiß, ob er die Wohnung übers Jahr noch inne hat und er beim Anzug unter Umständen froh sein muß, wenn er die teuren Rohre als altes Eisen los wird.

Zur Eingemeindungsfrage hat der Vorstand des Vereins Berliner Vororte vom Minister des Innern Herrn v. Scheibler den folgenden Bescheid erhalten: Auf die Eingabe vom 19. November vorigen Jahres erwiderte ich dem Vorstand ergebenst, daß einem Projekt, die Gemeinden Charlottenburg mit Weichen, Kolonie Grunewald, Schönerberg, Deutsch-Wilmersdorf, Schöneberg, Friebebau, Tempelhofer, Nixdorf, Brig, Trepow, Annaberg, Stralau, Friedrichsberg, Lichtenberg, Weißensee mit Neu-Weißensee, Reinholden, Bantow, in ihrer Gesamtheit der Stadt Berlin einzuverleiben, keine Folge würde gegeben werden können. Was die Vereinigung benachbarter Vorortgemeinden miteinander betrifft, so liegt zur Zeit nur ein Antrag auf Vereinigung der Landgemeinde Friedenau mit der Stadt Schöneberg vor, der sich noch im Stadium der Vorprüfung befindet. Anträge auf Einföhrung der Städte-Ordnung in ländlichen Vororten sind nicht gestellt. Unter diesen Umständen vermag ich mir von der nachgeordneten Besprechung, zu der ich, sofern sie auf Grund von Beschlüssen der betroffenen Gemeinde-Organe gewünscht werden sollte, im übrigen gern bereit sein würde, zur Zeit einen Ruhen nicht zu versprechen.

Vom städtischen Schlachthofe wird schon wieder eine bedenkliche Geschichte gemeldet. Ein Großschlachtermeister schlachtete am Dienstag auf dem städtischen Schlachthofe ein Rind, das ihm nach der Untersuchung der städtischen Fleischbeschauer als vollständig gesund für den Verkauf freigegeben wurde. Der Großschlachtermeister verkaufte ein Vorderquartal an einen hiesigen Lederschlächter weiter und die Bratenstücke aus dem ganzen Rind an einen Hofschlachtermeister. Als er nun aber gestern ein Hinterquartal zerlegte, bemerkte er beim Anschneiden zu seinem nicht geringen Schrecken, daß das Rind stark tuberkulös war. Was er von dem Tiere noch beschaffte, packte er schleunigst auf einen Wagen und brachte es zum polizeilichen Schlachthof zu genauerer Untersuchung. Auf dem polizeilichen Schlachthofe wird alles Vieh, das schon äußerlich krank erscheint oder auf dem Transport verunglückt, geschlachtet und untersucht und je nach dem Befunde freigegeben oder der Koch- und Pötelanstalt oder der Abdeckerlei überwiesen. Auf diesem Schlachthofe fand man nun das von dem Großschlachtermeister überbrachte Fleisch so stark tuberkulös, daß es nicht einmal mehr geeignet ist, in der Koch-Anstalt weiter bearbeitet und dann als mindertwertig verkauft zu werden, sondern der Abdeckerlei als völlig unverwertlich überwiesen werden muß. Sofort wurden nun die eifrigsten Nachforschungen nach dem Verbleib des schon verkauften Fleisches angestellt. Der Großschlachtermeister selbst wußte nicht mehr, wer es erhalten hatte; ein Gefelle aber erinnerte sich noch der Abnehmer. Man sandte schleunigst nach beiden Stellen, die Wildbonten fanden aber nur noch die Bratenstücke wieder. Diese wurden zurückgenommen und ebenfalls nach dem polizeilichen Schlachthofe geschickt. Das eine Vorderquartal aber war nicht mehr behaltbar; der Badenschlachtermeister hatte es in einzelnen kleinen Teilen an unbekannte Kunden bereits verkauft und diese haben es jetzt wahrscheinlich schon verzehrt. Die städtischen Fleischbeschauer versuchten gestern, das tuberkulöse Fleisch vom polizeilichen Schlachthofe zurück zu bekommen, es gelang ihnen aber nicht, die Herausgabe wurde pleinmehz verweigert. Die Angelegenheit erregt in den zunächst beteiligten Kreisen großes Aufsehen. Die Untersuchung ist im Gange.

Das städtische aus dem Laden eines Hofschlachtermeisters zurückgeholte Fleisch wurde gestern mittag an dem polizeilichen Schlachthofe im Weissen des Departements-Tierarztes Wolff, des Kreis-Tierarztes Wagemann und noch zweier Tierärzte in seinen einzelnen Stücken genau untersucht. Es erwies sich als ebensov stark tuberkulös wie die noch nicht verkauften drei Viertel und mußte ebenfalls der Abdeckerlei überwiesen werden. Departements-Tierarzt Wolff und Kreis-Tierarzt Wagemann erstatteten über den Vorfal und das Ergebnis der Untersuchung dem Polizeipräsidenten sofort Bericht.

Ueber die Gasexplosion in der Kanderstraße, über die wir gestern unter den letzten Nachrichten berichteten, werden uns noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Häuser in der Umgebung des Explosionsherdes, und zwar die Nummern 4 bis 7, sowie auf der gegenüberliegenden Seite die Nummern 29 bis 35 weisen Spuren des gewaltigen Luftdruckes auf, der durch die Katastrophe erzeugt wurde. In sämtlichen Etagen, vom Parterre bis zum Dachgeschoß, sind 1/2zöllige Spiegelscheiben ebenso zertrümmert wie die dünnen Fensterscheiben, und die Glaser waren in den Vormittagsstunden verlegte Leute. Am härtesten ist natürlich das Explosionshaus selbst mitgenommen. Hier ist fast kein Fenster hell geblieben, Wände und Decken sind verbogen und haben ihren Puz verloren, eine Trennungswand ist vollständig eingestürzt. Zum Übergange der Katastrophe ist nachstehendes noch ergänzend mitzuteilen: Der verunglückte Weher suchte um 11 Uhr seine Wohn- und Schlafkammer auf, während seine Frau noch im Laden zurückblieb. Die Stube hat doppelte Eingangsthüren. Als Weher vom Korridor aus die erste Thür geöffnet und wieder hinter sich geschlossen hatte, machte er Licht und öffnete die Innenthür. In diesem Augenblicke erfolgte die Explosion. Weher wurde gegen die Außenthür geschleudert und diese durch den Luftdruck aus den Angeln gerissen und weit weg gegen die Treppentreppe geworfen. Weher flog in großem Bogen die Treppe hinab gegen die Wand. Er wurde zwar noch lebend aufgefunden, verschied aber bald darauf. Unmittelbar neben der Weherischen Stube wohnt die Familie Rosenbergs. Rosenbergs mit zwei Kindern schlief dicht an der Wand, die durch die Explosion eingedrückt wurde. Ehe sie aber vollständig einstürzte, hatte er sich mit den Kindern in Sicherheit gebracht.

In dem Konkrete des Abgeordneten und Lederfabrikanten Adolf Jablonski zu Schöneberg und Schleswig fand bei dem Amts-

gericht II Berlin heute zur Prüfung der angemeldeten Forderungen und zur Verichterstattung des Verwalters Schulze über die Lage der Sache eine Gläubiger-Versammlung statt. Der Verwalter schätzte die vorrechtlosten Forderungen auf 1 031 123 M., von denen die durch Pfand gedeckten Forderungen bestritten werden, und nur 571 584 M. verbleiben, auf die bei der Durchführung des Verfahrens eine Dividende von 26 Proz. zur Verteilung gelangen dürfte. Gelingt es, Forderungen von 55 000 M. durch Ansechtung noch zu beseitigen, dann dürfte die Dividende 32 1/2 Proz. betragen.

Nachdem die Königl. Charité, die Königl. Kliniken, sowie sämtliche städtischen Krankenhäuser den Verpflegungsjahr auf 2,50 M. pro Tag erhöht haben, hat die „Freie Vereinigung der Inhaber von Privatkliniken in Berlin“ in ihrer im Langenbuecher am 17. Januar abgehaltenen Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, stets denselben Verpflegungssatz wie diese Anstalten für Kosten- und Kommunalanstalten zu erheben.

Die Union, Elektrizitäts-Gesellschaft, will auf dem Grundstück Huttenstr. 12/16 eine Verginnerei errichten. Einwände hiergegen wollen die Anwohner des Grundstücks entweder schriftlich in zwei Exemplare oder zu Protokoll binnen 14 Tagen beim Polizeipräsidenten einreichen. Nähere Grundbedingungen sind täglich von 9 bis 3 Uhr im Zimmer 339 des Polizeipräsidenten einzusehen.

Der Maler Prof. Max Uebermann hatte gestern das Unglück, in der Leipzigerstraße sich durch einen Fall eine schwere Verletzung des Fußes zuzuziehen. Er wurde nach der Rettungs-wache Leipzigerstraße, Ecke der Mauerstraße, gebracht, erhielt dort einen Verband und fuhr dann nach seiner Wohnung, Pariser Platz 7.

Zur Lokalliste. Vom Verein der Laternenanzünder wird uns mitgeteilt, daß das Fest in der gesperrten Tonhalle, Friedrichstraße nicht von den Laternenanzündern, sondern von deren Vor-gelegten begangen wird.

Bei einem Diebstahlversuch abgefaßt wurde vor vierzehn Tagen der Dragoner Anhu von der 1. Schwadron des 1. Garde-Dragooneregiments. Anhu diente im zweiten Jahre und wurde als tüchtiger Radfahrer zu Ordnamensdiensten verwendet. Er schlief mit dem Schwadronsführer Schumacher auf einer Stube und mußte morgens früher aufstehen als sein Stube-genosse. Eines Morgens wachte Schumacher, vom dem Anhu geklaut hatte, daß er noch fest schlief, um 6 1/2 Uhr auf, und sah, daß Anhu ihm das Portemonnaie aus der Tasche der Weinkleider genommen hatte. Ehe noch die Meldung genäht war, verließ Anhu heimlich aus der Kaserne. Abends traf er bei einem Schwager in Rummelsburg ein. Dieser hatte unterdessen von Kameraden Nachricht erhalten und führte den Flüchtigen selbst seinem Truppendeile wieder zu. Gestern wurde Anhu zu vierzehn Tagen strengen und zwei Tagen Mittelarrest, sowie zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Das Polizeipräsidenten teilt mit: Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichsanzlers vom 4. März 1896 über den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien zu 1 Sa werden vorläufig hierdurch die 3., 10., 17., 24. und 31. Februar, 10., 17., 24. und 31. März, 12. und 28. April, 5. und 31. Mai, sowie der 1. Juni dieses Jahres als diejenigen Tage festgesetzt, an denen in Bäckereien und Konditoreien Gehilfen und Lehrlinge über die vorgeschriebene Dauer hinaus beschäftigt werden dürfen.

Sprenggold. Einen eigentümlichen Fang machte dieser Tage ein hiesiger Fischer in der Spree. Er zog ein Netz wertvoller Goldfische aus dem Wasser. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß die Sachen aus einem in Danzig verübten Kirchenraub stammten. Dort wurden in der Nacht zum 9. Dezember v. J. in der Altschottländerkirche zu St. Ignatius fast sämtliche goldene Kirchengerätschaften gestohlen.

Die Mörderin der Witwe Fiebig aus Alt-Buchhorst, die Dienstinand Vertha Schröder, ist vom Untersuchungsrichter am Landgericht II gestern, Freitagnachmittag, zur Beobachtung ihres Geistes-zustandes der neuen Charité überwiesen worden.

Die angebliche Cigarren-Arbeiterin Gert, welche ihr vier-jähriges Kind am 30. Dezember auf so grauenregende Weise ansehte, soll, einer Verichterstattung-Meldung zufolge, geisteskrank sein.

Ueber einen Eisenbahn-Unfall auf Station Westend liegt folgender amtliche Bericht vor: Am 18. d. M., nachmittags 12 Uhr 9 Minuten, fuhr die Lokomotive des in Westend endenden Stadtbahnhuges 1596 bei langsame Einfahrt in das Stumpfgleise gegen einen vor dem Wechsellager aufgestellten Arbeitswagen, der mit Schladen beladen und mit dem vorgeschriebenen Signal einer roten Fahne versehen war. Als Ursache ist anzuführen, daß die Luftdruckbremse nicht genügende Wirkung auf den Wagenzug ausübte, während die Bremswirkung auf die Lokomotive allein nicht ausreichte, um den Zug rechtzeitig zum völligen Stillstand zu bringen. Durch das Nachdrängen der Wagen entstand ein mächtiger Aufschlag, wovon vier Reisende, welche bereits im Aussteigen begriffen waren, leichtere Beschädigungen erlitten, und zwar drei Reisende Kontusionen im Gesicht und ein Reisender eine Hautabschürfung am linken Schenkel.

Ein Dachstuhlbrand verursachte gestern früh 7 Uhr die Klammierung eines größeren Vögelangebots nach Kreuzbergstr. 30. Dort hat im Quergebäude des zweiten Hofes die elektrische Fabrik von Paul Reuter ihre Fabrik- und Lagerräume. Kurz nach 7 Uhr schlugen Flammen durch das Dach, deren Abloschung dem Fabrikpersonal nicht mehr gelang. Die alarmierte Feuerwehr setzte sofort eine Dampftruppe und mehrere Hydrantenstellungen in Thätigkeit und drang über eine mechanische Leiter zum Brandherd vor. Das Feuer konnte zwar bald zum Stehen gebracht werden, doch dauerte es zwei Stunden, bevor die Wehr wieder abrücken konnte. — Donnerstagsabend 9 1/2 Uhr war in der Metallhandlung von Markus Jacorek Edlms, Neue Jakobstr. 6, ein Brand zu beseitigen, der dadurch entstanden war, daß die über einem starken Heizungsrohr lagernden Bretter und Stöber sich entzündet hatten.

In der nächsten Sitzung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur wird Herr Lehrer J. Teus einen öffentlichen Vortrag halten über das Thema: „Die höheren Mädchen-schulen in Berlin.“ Derselbe findet am Sonntag, den 20. Januar, 9 1/2 Uhr, im Bürgeraal des Rathhauses statt. Eine eingehende Diskussion dürfte sich anknüpfen, da sowohl die städtischen Behörden als auch die Lehrkollegien sämtlicher Mädchen- und Volksschulen Berlins geladen sind.

Aus den Nachbarorten.

Adlershof. Am Sonntagmorgen 8 Uhr findet vom Schmauser'schen Lokal, Bismarckstraße, eine Flugblattverbreitung statt, an der sich die Parteigenossen regen beteiligen wollen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß Montagabend, 7 1/2 Uhr, bei Schmauser eine Volksversammlung stattfindet, in welcher Herr Hilbrandt über die Schulangelegenheiten unseres Ortes referieren wird.

Grünau. Die Sitzungen des Arbeiter-Bildungsvereins finden von jetzt ab im Restaurant zur „Grünen Ede“, Köpnickstraße, statt, worauf wir die Mitglieder aufmerksam machen. Nächste Sitzung: heute.

Schöneberg. Im kleinen Saal des Lindenparks, Hauptstr. 16, findet heute nachmittags von 4—8 Uhr die Wahl der Weiser zum Gewerbegericht statt. Genossen, die Zeit haben, zu helfen, wollen sich 3 1/2 Uhr bei Obst, Grünewaldstr. 110, einfinden. Von der Arbeiterkassette sind folgende Kandidaten aufgestellt: Zimmerer Wilhelm Schäfer, Zimmerer Karl Hartisch, Metallarbeiter Reinhold Kifer, Metallarbeiter Franz Herrmann, Tischler Max Hirtz, Maler Gustav Dämmig, Maurer Fritz Riebert, Maurer Paul Hoffmann, Buchdrucker Hugo Michaelis, Bauarbeiter Hermann Spann, Maler Johannes Grünwald, Handels-Gehilfen Albert Dreyer, Schuhmacher Wilhelm Grünow. Die Wahl ist geheim und erfolgt durch Stimmzettel.

Nieder-Schöneberg. Montagabend 8 Uhr spricht Genosse Zubeil in der Schultheiß-Brauerei über die Bedeutung der Gemeindevorwahlen.

Die Einführung einer Biersteuer in Charlottenburg war von dem Regierungspräsidenten zu Potsdam im Interesse des Stadthaushalts in Vorschlag gebracht worden. Der Magistrat der Stadt hat den Plan in seiner gestrigen Sitzung einstimmig abgelehnt.

Der Magistrat von Schöneberg hat beschlossen, den dortigen Stadtbaupraktiker Egeling als Stadtbaurat für das Hochbauwesen und zugleich damit als befohlenes Magistratsmitglied auf 12 Jahre anzustellen. Der Stadtverordneten-Versammlung wird darüber eine Vorlage zugehen.

Reinickendorf. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung gab der Vorsitzende bekannt, daß das zur Ausführung der Kanalisations- und Wasserwerks-Anlagen erforderliche und aus der Kreis-Sparkasse entnommene Darlehen in Höhe von 800 000 M. aufgebraucht sei und die Notwendigkeit vorliege, für weitere Deduktion der Kosten Sorge zu tragen. Eine Umfrage bei größeren Bankinstituten habe bisher zu keinem Resultat geführt. Der Vorsitzende erbot sich, um ein weiteres Darlehen von 500 000 M. zu erhalten, als Vermittler mit der Niederbarnimer Sparkasse in Unterhandlung zu treten. — Die Gemeindevertretung genehmigte 40 000 M. zur Pflasterung der Scharnweberstraße sowie die Kosten zur Pflasterung der Provinzstraße. Dabei wurde bemerkt, daß das billigste Angebot für die Provinzstraßenpflasterung um 36 000 M. mit dem Preisgebot differierte. Ein Anfall, den der Unternehmer jedenfalls wieder aus den Arbeitern herausgeschlagen muß. Eine längere Diskussion entspann sich bei dem Punkte „Anstellung von Schulärzten“. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß die Schulkommission die Anstellung von Schulärzten für wünschenswert erachte, zunächst aber empfehle, die Besuche mit Schulärzten in gleichartigen Gemeinden abzuwarten. Nach allerhand Nebenarten über die Pflichten der Eltern wurde mit großer Majorität beschlossen, von der Anstellung von Schulärzten vorläufig Abstand zu nehmen. Der Vorsitzende bemerkte, daß die Regierung an die Gemeinde das Gefühl gerichtet habe, bei Epidemien für geeignete Desinfektion mittels eines geeigneten Desinfektors Sorge zu tragen. Die Gemeindevertretung beschloß noch die Anlegung einer dritten Klasse in der ersten Gemeindegasse und erklärte sich für die durch die elektrische Bahn notwendig gewordene Vergrößerung des Schulhofes sowie gleichzeitig für die Anstellung eines Lehrers in derselben Schule.

In Adlershof ereigt ein bedenkliches Vorkommnis. In diesen Tagen haben Lehrer an den dortigen Gemeindegassen ihre Schüler und Schülerinnen dem Ansehen nach systematisch über die Gewerbeschulverhältnisse der Eltern befragt. In allen Klassen ergingen die Fragen nicht allein nach Namen, Wohnung und Beruf von Vater und Mutter, sondern die Erkundigungen bezogen sich auch auf die Arbeitsstätte und zum Teil sogar auf den Arbeitsverdienst der Väter. Als ein Einwohner sich nach dem Zweck dieser Nachfragen erkundigte, erhielt er die merkwürdige Antwort, daß die Anstalt zur Aufklärung der Steuerlisten gebraucht werde. Ist dies wahr, so muß doch bemerkt werden, daß es in solchem Falle nicht mehr als schädlich ist, wenn die Behörde durch die dazu angestellten Organe bei den Eltern direkt Erkundigungen einzieht, daß Lehrer und Schullehrer in solchen Dingen aber unbeschäftigt bleiben sollen.

Das Postamt in Tegeler Landstraße, Bezirk Berlin, hat von jetzt ab die Bezeichnung Postamt in Reinickendorf (West), das Postamt in Reinickendorf die Bezeichnung Reinickendorf (Ost) zu führen.

Stadtverordneten-Versammlung in Spandau. Nach kurzen Debatten wurde der Kanalisations-Etat auf 188 555 M. und der Brennmaterialien-Etat mit 29 550,77 M. in Einnahme und Ausgabe festgestellt. Bei erstgenanntem Etat ist hervorzuheben, daß nun endlich die Kanalisationsarbeiten vom 1. April ab einen Stundenlohn von 35 Pf. erhalten sollen. Eine längere Debatte entspann sich über die Pflasterung der Straßen Spandaus. Nach dem vom Stadtbauamt vorgelegten Plane soll die gesamte Kempfplasterung im Jahre 1908 beendet werden und sollen hierbei für die weniger frequentierten Straßen insgesamt 62 343 Quadratmeter alte Berliner rechteckige Steine zur Verwendung kommen. Stadtverordneter Jenne bringt hierbei einen längeren sachmässigen Artikel über eine neue Pflasterart, das „Cement-Pflaster“ zur Sprache; diese Pflasterart würde der Stadt Spandau nur etwa 8,50 M. pro Quadratmeter kosten, und hierbei also erhebliche Ersparnisse gemacht werden können. Berlin, Steglitz und Leipzig hätten mit diesem Pflaster bereits Versuche gemacht, er empfiehlt die Entsendung einer stehengliedrigen Kommission nach Leipzig zur Besichtigung des dortigen Pflasters. Obgleich von anderer Seite, und auch von mehreren Genossen empfohlen wurde, zunächst das „Macadam-Pflaster“ in Berlin und Steglitz in Augenschein zu nehmen, um so die Kosten für die „Reife-Kommission“ zu ersparen, wurde der Antrag Jenne mit knapper Majorität angenommen. Dagegen stimmten insbesondere unsere Parteigenossen. Bei dem Punkte „Einkaufung der Friedhofs-Erdung“ brachte unser Genosse Schröder eine Anzahl Beschwerden über gegenwärtig herrschende Mißstände zur Sprache, deren Verhütung von dem Herrn Oberbürgermeister bestritten, von den Rednern der Versammlung aber anerkannt wurden. Es wurde Jurisdiktion der Vorlage an den Magistrat zur Abänderung derselben beschlossen. — In geheimer Sitzung beschloß die Versammlung noch, die neben der 8. Gemeindegasse (Kulterstraße) liegende Baustelle zu Schulzwecken für den Preis von 25 000 M. anzukaufen.

Friedrichshagen. Auf der Tagesordnung der am Donnerstag abgehaltenen Gemeindevertreter-Sitzung stand eine Verfügung des Landrats bezüglich der Besoldung der Gemeindebeamten gemäß dem am 1. April in Kraft tretenden Kommunalbeamten-Gesetz, die Abänderung der Gehaltskala und des für die Beamten bestehenden Pensionsstatuts, sowie die definitive Festsetzung der Reiseflohen und Tagelöhner der Gemeindebeamten, ferner die Anstellung eines befohlenen Gemeindevorstehers. — Einstimmig wurde beschlossen, vom 1. April d. J. ab das Grundgehalt der Gemeindebeamten um 100 M. zu erhöhen. Nach 21jähriger Dienstzeit beträgt nunmehr das Höchstgehalt für den Landrath 3590 M., den ersten Gemeindefretär 3440 M., den zweiten Gemeindefretär, Polizei- und Standesamtsfretär je 3240 M., der Assistenten 2500 M., der Ranglisten 1792 M. Für die Unterbeamten beträgt nach 15jähriger Dienstzeit das Höchstgehalt der Vollziehungsbeamten 1600 M., der Amtsdienner 1500 M., der Nachtwächter 1200 M. Die Entschädigung der Reiseflohen und Tagelöhner der Gemeindebeamten erfolgt in der gleichen Weise wie die der unmittelbaren Staatsbeamten. Einstimmig wurde ferner der Beschluß gefaßt, am 1. April einen befohlenen Gemeindevorsteher anzustellen. Das Anfangsgehalt wurde auf 4500 M. festgesetzt, das Höchstgehalt beträgt nach 10jähriger Amtsdauer 5100 M. Der Vorsitzende brachte der Vertretung zur Kenntnis, daß nach den zwischen ihm und der Regierung geführten Verhandlungen die Genehmigung der Errichtung eines Gymnasiums zum 1. April d. J. in kürzester Zeit in Aussicht steht.

Gerichts-Beitrag.

Der bössartige Hans-Kobold, der so lange Zeit hindurch die Bewohner des Hauses Neue Königsstr. 60 in Unruhe und Schreden verurteilt hat, ist nun endlich durch eine Gerichtsverhandlung entlarvt worden, die gestern vor dem Schöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsräters Dr. Mann stattfand. In der Zeit vom 1. April bis 1. August v. J. spielten sich in dem genannten Hause sonderbare Vorgänge ab. Zunächst wurden vor den Thüren der Bewohner Pöbeln unflätigen Inhalts gefunden. Dann wurden die Thüren und Vorläufe in ekelregender Weise unreinigt. Ging der Portier des Abends über den Hof, so wurde er von unflätiger Hand mit Flaschen oder Pöbeln beworfen. Alle Bemerkungen der Bewohner, den Kobold zu ermitteln, waren vergeblich, die Befragten dauerten sogar fort, nachdem Schynsleute Woche hielten; die letzteren erhielten

Spottbriefe. Schließlich ging der unheimliche Thäter zu einem Unflut über, der an Brandstiftung grenzte. Wiederholt wurden vor den Thüren der Bewohner, zumeist vor der im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung des Kaufmanns Hoffchild, kleine Scheiterhaufen gefunden, die aus Holzstücken, Papier und Pöbeln zusammengestellt waren. Der Thäter hatte die Gegenstände angezündet, der Brand wurde aber jedesmal erlosch, bevor Schaden angerichtet war. Da erklärte das Dienstmädchen Emma Schiwed, welches bei den Hoffchilden Eheleute bedient war, ihrer Herrschaft, daß sie die 17jährige Vertha Lemde, welche in den Diensten des im ersten Stockwerk wohnenden Kaufmanns Mandel stand, zweimal dabei ertappt habe, als dieselbe, sich auf Strümpfen die Treppe hinaufschleichend, die kleinen Scheiterhaufen angezündet habe. Die Lemde wurde in Haft genommen und ebenfalls eine alte Wäscherin, die von der Schiwed der Teilnahme verdächtigt worden war. Die Wäscherin wurde bald wieder entlassen, die Lemde wurde unter Anklage gestellt. Sie beteuerte ihre Unschuld. Wiederholt mußten die Verhandlungen vertagt werden. Zum gestrigen Termine hatte der Verteidiger einen großen Zeugenapparat aufgestellt, weniger um die Angeklagten zu entlasten, als um darzutun, daß die Denunziantin, die 15jährige Emma Schiwed, die Thäterin sei. Und dies gelang ihm in erdrückender Weise. Es wurde erwiesen, daß der Unflut stets vor der Hoffchilden Thüre ausgeführt wurde, wenn die Schiwed allein zu Hause war. Die Schiwed wurde am 1. August d. J. entlassen und von diesem Zeitpunkt an hörte der „Spuk“ auf. Der Polizei-Nachmeister Jenke hatte eine der Pöbeln an sich genommen und war von ihm durch Nachfrage bei dem Defexanten und den übrigen Bewohnern des Hauses festgesetzt worden, daß der Kaufmann Hoffchild der einzige war, der diese Marke Pöbeln bezog. Bei einer der vielen Vernehmungen, der die Schiwed unterworfen wurde, stellte der Beamte ihr eine Falle. Er sprach sein Bekommen darüber aus, daß der Kaufmann Schiwed der einzige der Revierbeamten sei, der noch keine anonyme Bescheidende Worte erhalten habe. Am folgenden Morgen erhielt auch Schiwed eine solche. Rechnungsrat Jung bezeugte, daß die Angeklagte keineswegs die unflätigen Zettel und Karten geschrieben habe, dagegen sei es höchst wahrscheinlich, daß die Schiwed die Schreiberin sei.

Staatsanwalt Oehlshäger hielt den Beweis von der Unschuld der Angeklagten für erbracht und beantragte ihre Freisprechung, welchem Antrage sich der Verteidiger Rechtsanwalt Leonhard Friedmann angeschlossen. Der Gerichtshof ging zu Gunsten der Angeklagten noch über den Antrag hinaus, es wurden sämtliche Kosten der Verteidigung der Staatskasse auferlegt. Nun wird sich demnächst die Schiwed zu verantworten haben.

Die indische Bemis. Bei zeitweise verschlossenen Thüren verhandelte gestern das Schöffengericht vier Stunden lang über die Unflätigkeit oder Unflätigkeit einiger in dem Verlage von Schuster und Pöfller erschienenen Werke. Der Prozeß, welcher bereits 1/2 Jahre währt, hat viele Kreise gezogen und selbst dem Justizminister Veranlassung gegeben, durch eingehende Prüfung der Akten ihm seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es handelte sich um eine Beleidigungssache der Inhaber des obigen Verlages gegen die „Gegenwart“ auf Grund einer in dieser Zeitschrift erschienenen Kritik. Angeklagt war der Herausgeber der „Gegenwart“ Dr. Theophil Jolling, dem als Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Lubjanski zur Seite stand, Privatkläger waren die Verleger Schuster u. Pöfller, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Hans Hoffmann. Die „Gegenwart“ hatte in einer Kritik über das Reifesten von Paul Reiner „Unter fremder Sonne“ in scharfen Worten getadelt, daß ein derartiges erstens Werk unter planter Plagie erweise, indem dasselbe auf dem Titelblatt eine nach indische Bemis zeige, die in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt stehe. Der Angeklagte hatte dies als eine „Plumpen Spekulation auf die unflätigen Instanzen eines gewissen Publikums“ und als „dreiste Mystifikation“ bezeichnet und ausgesprochen, daß diese Spekulation für den Verlag geradezu charakteristisch sei und sich bereits öfter gezeigt habe. Das Amtsgericht hatte sich früher mit dieser Angelegenheit beschäftigt und gegen den Angeklagten wegen der gewählten Ausdrücke auf eine Geldstrafe von 50 M. erkannt, ohne in der angebotenen Wahrheitsbeweis einzutreten. Das Verurteilungsgericht hob das Urteil wegen mangelnder Begründung auf und verwies die Sache an die erste Instanz zurück. Inzwischen hatte die oberste Justizverwaltung Gelegenheit genommen, sich der Angelegenheit zu bemächtigen, was die Beschlagnahme einiger im Verlage von Schuster und Pöfller erschienenen Bücher zur Folge hatte. Diese Beschlagnahme ist später durch Beschluß der Strafkammer aufgehoben und ein Strafverfahren gegen die Verfasser abgelehnt worden. Im gestrigen Termine trat Rechtsanwalt Dr. Lubjanski einen umfangreichen Wahrheitsbeweis dafür an, daß die Ausdrücke von dem Angeklagten mit Recht gebraucht worden seien und dieser als Kritiker und Leiter einer angesehenen Familienzeitschrift das Recht und die Pflicht gehabt habe, derartig scharfe Waffen zu gebrauchen. Zum Beweise, daß der Verlag schon früher das Publikum mystifiziert habe, legte der Verteidiger ein vor zwei Jahren dort erschienenen Werk „Die Barrisons“ vor. Dieser Hymnus auf die fünf Schwefel weise als Verfasser einen „Bicomte Pierre d'Anberque“ auf, der nie existiert habe, sondern mit dem in Galizien lebenden angeblichen Heberberger Anton Lindner identisch sei. Dies habe nicht gehindert, daß das Werk mit dem Stile des „Bicomtes“ geziert gewesen sei und der Heberberger in einem Vorwort eine glühende Lebensbeschreibung des in Paris lebenden Autors gab. Die Privatkläger bestritten die Identität nicht, glaubten aber hierin lediglich eine gelungene Mystifikation sehen zu dürfen, ähnlich wie bei den „Mirza-Schaffy-Vie der n. jahrenlang auch der Name des Verfassers verborgen geblieben sei. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurden dann einzelne Stellen aus Werken, die in dem Verlage der Kläger erschienen waren, vorgelesen. Es handelt sich dabei insbesondere um das Dehmische Werk „Aber die Liebe“, sowie um das Buch von Ernst Schür: „Seht, es sind Schmerzen, an denen wir leiden.“ Auf Grund der Beweisführung gelangte der Gerichtshof zu einem freisprechenden Urteil für den Angeklagten. Er hielt den Wahrheitsbeweis im großen und ganzen für gelungen, und billigte, wie aus der Urteilsbegründung hervorging, dem Angeklagten den Schutz des § 193 zu und erachtete hiernach die Kritik in der „Gegenwart“ nicht für beleidigend. — Die Privatkläger werden gegen das Urteil Berufung einlegen.

Versammlungen.

Die an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter hielten am 15. d. M. ihre Generalversammlung ab. Vor Beginn der Tagesordnung ehrten die Anwesenden das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Hade in üblicher Weise.

In dem Jahresbericht konstatiert der Vorsitzende mit Befriedigung den Fortschritt des Verbandes und die bessere finanzielle Lage. Sodann berichtete Redner über die Arbeiten des Vorstandes, sowie auch den inneren Stand der Bewegung. Die Mitgliederzahl ist bis auf 906 gestiegen.

Hoffmann gab den Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission. Danach haben 930 Kollegen sich als arbeitslos eingetragen lassen, und sind 814 Stellenangebote eingegangen, hiervon konnten 392 besetzt werden. Nach dem Bericht der Rechtschutz-Kommission gab der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal. Danach beläuft sich die Gesamteinnahme inkl. eines Kassenbestandes vom vorigen Quartal in Höhe von 1885,95 M. auf 4720,05 M., der eine Ausgabe von 1230,90 M. gegenübersteht. Somit verblieb am Schlusse der Abrechnung ein Bestand von 3489,15 M. Die Reuivalien des Vorstandes sowie sämtlicher Kommissionen hatten folgendes Resultat: Kassierer, 1. Lentner, 2. Vorsitzender, Koch, 1. Jahre, 2. Kassierer: Bräunig, 1. Brauje, 2. Schriftführer. Als Revisoren fungierten: Steinborn, Weislag, Adelt.

Nach der Wahl der Kommissionen wurde der Streit bei der Firma C. M. Meyer, Küstnerplatz 9, besprochen. Die Lage ist unverändert. Die Firma sucht durch überhand Manipulationen die Arbeiter für sich zu gewinnen, jedoch ist das Verhalten der im Aufstand befindlichen Arbeiter ein mutterhaftes. Bedauert wurde, daß die Mitglieder der Fabrik, Längel, Nadow und Warkow in Arbeit bei der Firma geblieben sind. In der darauf folgenden Diskussion wurden von fast allen Rednern die Verhältnisse der Firma einer herben Kritik unterzogen. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am 12. Februar im „Englischen Garten“ statt.

Der Verband der in der Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 15. d. M. seine Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Lint referierte über: Die Sozialgesetzgebung und der Unternehmerverband der Industriellen Deutschlands. Der hierauf verlesene Kassenbericht vom dritten Quartal ergibt eine Einnahme von 81,95 M., der eine Ausgabe von 61,38 M. gegenübersteht. Das Gesamtvermögen des Verbandes beträgt 1064,89 M. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am 12. Februar bei Feind, Weinstr. 11, statt.

Die Berliner Korbmacher-Zwangsinnung beschloß in ihrer Versammlung am 15. d. M. den Arbeitsnachweis in ihren Händen zu behalten und Herrn Scheele, Dessauerstraße, mit der Arbeitsvermittlung zu betrauen. Der Gehilfenauschuss hatte den Antrag gestellt, den Arbeitsnachweis dem Holzarbeiter-Verband zu überweisen, da dort ein ständiges Bureau, im Centrum der Stadt gelegen, den ganzen Tag geöffnet, Telefonverbindung und andere Bequemlichkeiten für Gehilfen sowie Meister vorhanden wären. All diese Vorteile konnten jedoch den Innungsmitgliedern nicht einleuchten, ja der Antrag sollte nicht mal zur Abstimmung gelangen, erst durch ganz energische Hinweise auf das Statut bequeme sich der Vorsitzende zur Abstimmung, wobei 11 Meister für den Antrag der Gehilfen stimmten. Der letzte Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ brachte eine wohl vorbereitete Maßregelung der Gehilfenfrage, indem der Herr Obermeister erklärte, daß zu diesem Punkt der Gehilfenauschuss nicht mehr zum Wort gelange. Den Gehilfen ist es natürlich bei keinem Punkt der Tagesordnung möglich, Wünsche oder Anträge vorzubringen, wenn nicht unter „Verschiedenes“. Das leuchtete auch verschiedenen Meistern ein und diese protestierten auch ganz energisch gegen eine derartige Maßregel, aber die eingeleiteten Innungsgehilfen schrien mit Aufwendung ihrer ganzen Kräfte dagegen und dadurch wurde es unmöglich, ein Wort zu verstehen, so daß der Vorsitzende die Versammlung wegen zu großem Tumult schloß.

Adlershof. Am Sonntag, den 14. Januar, fand hier im Lokal von Schwaner eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Genosse Jubeil über die Vor- und Nachteile des neuen Invaliden-Gesetzes referierte. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag wurde eine Diskussion nicht beliebt. Unter Verschiedenem wurde das Verhalten der hiesigen Lehrerschaft gerügt, indem dieselben in dringender Weise die Kinder angefordert haben, wo und bei wem der Vater arbeitet, wie hoch sein Jahresverdienst ist. Nach reger Diskussion über diesen Punkt wurde folgende Resolution angenommen: Die Gemeindevertreter der dritten Abteilung werden hiermit aufgefordert, in der nächsten Gemeindevertreter-Sitzung den Antrag zu stellen, daß der Gemeindevorstand von den Anständen der Kinder in den Schulen keinerlei Gebrauch macht, sondern daß das Material unbedingt vernichtet wird.

Humanitäre Gemeinde. Mohrenstraße 47, im oberen Saal des Brandenburger Hauses. Sonntag, den 21. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr beginnt Herr Dr. Rudolf Benzig einen Kursus von elf Vorträgen „Humanismus und Katholizismus“ mit dem Vortrags-Gehilfen I. Gottesfürcht und Althebe. — Damen und Herren haben als Gäste freien Zutritt.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 21. Januar, vorm. 8 1/2 Uhr im oberen Saal des „Englischen Gartens“, Alexanderstraße 27a, Versammlung. Freireligiöse Vorlesung. Um 10 1/2 Uhr vorm. ebenfalls: Vortrag des Herrn C. Bogner „Das Problem der Armut“. Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen. Montag, den 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr, pünktlich, ebenfalls: Freireligiöse Versammlung.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur. Abteilung Berlin. Sonnabend, den 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Bürgeraal des hiesigen Rathauses: Monatsversammlung. Vortrag des Herrn Lehmann: „Die sittlichen höheren Mächte in Berlin W.“ Diskussion. Gäste sehr willkommen.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. (C. S. 29 Hamburg). Sitzungen haben heute, abends 8 1/2 Uhr: Filiale Berlin 3 bei Bergener, Reichenbergerstr. 157. — Filiale Berlin 4 bei Fritz Wille, Andreaskirche 26. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vortrag des Kollegen Karl Gause. 3. Verschiedenes. — Filiale Berlin 5 bei Koplin, Lothringenstr. 68. — Filiale Charlottenburg im Reumannseder, Bismarckstr. 74. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bloch. 2. Abrechnung und Jahresbericht. — Filiale Hirschberg bei Breiter, Hirschbergstr. 69.

Centralverein der im Adressenwesen und verwandten Branchen Beschäftigten. Sonnabend, abends 8 Uhr, bei Kernsch, Wallstr. 57: Versammlung.

Vermischtes.

Kein Tag ohne Grubenfälle! In der der „Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb“ gehörigen „Abtowitz-Grube“ wurden, wie das „Oberschlesische Tageblatt“ meldet, Freitagmorgen mehrere Bergleute verschüttet; vier Mann sind todt.

In Krakau ist Dr. Kostanedi, Assistent an dem bakteriologischen Institut des Professors Gujowid, gestern unter Best-Erscheinungen gestorben. Heute mittag fand die Obduktion der Leiche statt, wobei Ober-Sanitätsrat Weichselbaum aus Wien anwesend war.

Ein Tunnel verschüttet. Aus Budapest wird gemeldet: Der Eingang des zur Zeit im Umbau befindlichen Tunnels bei Fehrburg ist durch einen Bergsturz, der durch die rasche Schneeschmelze verursacht war, verschüttet worden. Zur Befreiung des Sünderrisses sind alle Maßregeln getroffen worden. Der Personenverkehr wird durch Umfahrungen aufrechterhalten, der Güterverkehr ist eingestellt.

Marktpreise von Berlin am 18. Januar 1900

nach Ermittlungen des lgl. Polizeipräsidenten.		Schweinefleisch		Kaltfleisch		Kaltfleisch	
*) Meizen	D.-Gt.	14,90	13,90	1,60	1,10	1,80	1,10
*) Roggen	-	14,30	13,50	1,60	1,10	1,80	1,10
Butter-Geste	-	13,80	13,-	1,60	1,10	1,80	1,10
Butter gut	-	15,20	14,40	2,60	2,-	2,60	2,-
mittel	-	14,30	13,60	60 Stck	6,-	3,-	3,-
gering	-	13,60	12,80	Korpen	1 kg	2,20	1,20
Rindfleisch	-	4,-	3,60	Kalbe	-	2,80	1,40
Heu	-	7,-	4,00	Rinder	-	2,30	1,-
*) Häckchen	-	40,-	25,-	Lebste	-	2,-	1,-
*) Speisebohnen	-	45,-	25,-	Parade	-	1,60	0,80
*) Bohnen	-	70,-	30,-	Schmalz	-	2,80	1,40
*) Kartoffeln, neue	-	7,-	5,-	Blie	-	1,40	0,80
Rindfleisch, Rente 1 kg	-	1,80	1,20	Krebe	per Schod	12,-	3,-
do. Sauch	-	1,20	1,-				

*) Ermittelt pro Tonne von der Centralstelle der Verh. Landwirtschafskammer — Kostungsstelle — und umgerechnet vom Polizeipräsidenten für den Doppelcentner. *) Kleinhandelspreise.

Produktenmarkt vom 19. Januar. Das wiederholt erwähnte bedeutende Anlandsangebot von Getreide dauerte heute fort. Heute war namentlich Weizen stark offeriert, während in den letzten Tagen Roggen offeriert dominierte. Der hierdurch herangezogene Preisdruck veranlaßte Realisierungslust, welche durch das anhaltend milde Wetter und die dadurch bedingte Aussicht auf Wiedervermehrung der Wäckerproben verstärkt wurde. Weizen und Roggen waren je 0,50 M. billiger angeboten; die Umsätze beschränkten sich auf einige Abschlüsse in inländischen Weizen. Hafer lag ruhig, preisfest; Rindfleisch auf Gewinnverläufe nach gestriger Preissteigerung 0,20 M. weicher.

Am Spiritusmarkt wurde Wer loco mit 47 M. (- 0,10 M.) gehandelt. Kartoffelfabrikate. Brauche Kartoffelfabrikate 10,40 M. In reine Kartoffelfabrikate disponibel und Februar 19,75 M., April-Mai 20,25 M. Abfallende Prima-Qualitäten Stärke und Mehl 17,75-18,75 M. per 100 Kilogramm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 20. Januar 1900. Zunächst ziemlich heiter und später bei mäßigen südlichen Winden; nachher wieder zunehmende Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge. Berlin, den 18. Januar 1900.

Kunst und Wissenschaft.

Musik. Wieder ist ein Musiker dahingeshieden, der seit langem sozusagen ein unentbehrlicher Bestandteil des Berliner und selbst auch eines weiteren Musiklebens war, nachdem vor kurzem ein ebensolcher Mann, Heinrich Ehrlich, sein Leben beschlossen hatte. Am Donnerstag, den 18. d. M., ging durch unsere Musikwelt die Kunde, daß Professor Ludwig Böhler gestorben ist. Er stand erst im 62. Lebensjahr, war aber bereits seit längerem so leidend, daß seine sonst an Inhalt reiche Tätigkeit schwer gehindert war. Eine Reihe angefangener Arbeiten, deren Fortgang immer wieder durch die Krankheit unterbrochen wurde, vermehrte seine Sehnsucht, noch weiter zu leben und zu schaffen. Man möchte er sie unvollendet liegen lassen. Böhler war einer der bedeutendsten praktischen Vertreter von dem, was man mit einem etwas mißverständlichen Ausdruck die musikalische Theorie nennt, also des Jubegriffs dessen, was an Kenntnissen, Regeln und Befehlen zum musikalischen Schaffen dargeboten werden kann, und was der Grammatik, Stilistik und Rhetorik auf sprachlichem, der Konstruktionslehre auf baukünstlerischem Gebiet und dergl. mehr entspricht. Nicht daß Böhler bisher sein Gebiet durch bedeutsame theoretische Forschungen erweitert hätte. Aber die Art und Weise, wie er es für die praktischen Zwecke des Musikers behandelte, war das, was sein hauptsächlichstes Lebenswert und

Lebensverdienst ausmachte. Besonders seine „Musikalische Elementarlehre“ (7. Auflage 1897) und seine „Praktische Harmonielehre“ (4. Auflage 1899) sind nun ein Menschenalter lang für viele Schülergenerationen weit verbreitete und beliebte Lehrbücher gewesen und können noch immer als hervorragend zweckmäßige Gebrauchswerke — auch für den Selbstunterricht — empfohlen werden, sofern der Lernende nicht die eigenartige Behandlungsweise vorzieht, die Niemanns entsprechende Bücher auszeichnet. In der „Harmonielehre“, die ein „möglichst getreues Abbild des persönlichen Unterrichts“ geben will, „gewissermaßen eine Lehre in Vorbild und Nachbildung“, markiert Böhler seinen Standpunkt folgendermaßen: „Anbetracht der häufigen Erfolge oberflächlicher Routine und fern von dem sich breit machenden musikalischen Eliten- und Claqueur-Instinkt soll sich der junge Musiker einer strengen Disziplin unterwerfen, welche ihn befähigt, sich seiner Stellung in der fortschreitenden Entwicklung der Kunst bewußt zu werden.“ Wenn einst, was ja heute noch ganz schick, eine Geschichte des Unterrichts in der Musiktheorie geschrieben wird, so dürfte Böhlers Verdienst, namentlich gegenüber den lange hindurch vorherrschenden, ziemlich abstrakt gehaltenen Lehrbüchern von Richter, vor allem in das geschichtliche Hinwirken auf die unmittelbare Anwendung, auf den „Klang“ statt auf das „Papier“, geacht werden. Insbesondere wird bei ihm der

Harmonielehrer von vornherein zu dem angefallen, was bei anderen meist sehr spät kommt und was doch für die heutige Musikpraxis zuvörderst benötigt wird: auf die Harmonisierung von Melodien, die als oberste Stimme gegeben sind (Ausgehen vom Sopran statt vom Bass).

In Gegenwart zu all diesen spezifisch praktischen Leistungen scheinen die dem Kranken entzauwendeten Arbeitsziele auch Theoretisches enthalten zu haben. Wenigstens dürfte eine „Theoretische Harmonielehre“ zu seinen nächsten Sorgen gehört haben.

Mit Ehrlich, dem Klaviervirtuosen, Klaviermeister, Klavierlehrer, Musikdirektor und Kapellmeister, mit Ehrlich's inhaltreichen Klavierleben, mit seinem langen Ausleben eines lange ausgeübten Tonsiebers und mit Ehrlich's so geschweidiger wie spitzer Persönlichkeit ist Böhler weitans nicht zu vergleichen. Der stille Mann mit dem sympathisch-unsympathischen Keufers, der jahrzehntelang nicht viel anders an sich verändert haben dürfte als den Pfau seiner Musiklehrerbücherei in Berlin und der dann noch als Musikreferent der „National-Zeitung“ den Konzertschreibern eine vertraute Erscheinung war, bietet dem Biographen vermutlich keine besonderen Anregungen dar. Allein in einer Zeit, in der jedes höhere Verdienst um die Musikpädagogik einer nachdrücklichen Aufzeichnung und Anerkennung würdig ist, muß das Andenken an einen Mann wie Böhler um so sorgfamer bewahrt bleiben. —

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, 20. Januar. Cyrenus. Rathold. König Drosselbart. Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspielhaus. Das Sündenlamm. Anfang 7 1/2 Uhr. Deutsches. Der Probedandit. Anfang 7 1/2 Uhr. Lessing. Lord Ouey. Anfang 7 1/2 Uhr. Berliner. Faust. (1. Teil). Anfang 7 Uhr. Schiller. Freudvoll und leidvoll. Anfang 8 Uhr. Neues. Unser einziges Kind. Anfang 7 1/2 Uhr. Westen. Schneeweißchen und Rosenrot. Anfang 7 1/2 Uhr. Thalia. Im Himmelhof. Anfang 7 1/2 Uhr. Residenz. Die Dame von Maxim. Anfang 7 1/2 Uhr. Suisen. Rean. Anfang 8 Uhr. Central. Die kleine Excellenz. Anf. 7 1/2 Uhr. Carl Weis. Lenore. Anf. 8 Uhr. Victoria. Die Venus von der Marktstraße. Anfang 8 Uhr. Friedrich. Wilhelmshäufchen. Der Boerenkrieg in Transvaal. Anfang 8 Uhr. Belle. Alliance. Gastspiel des Schiller'schen Bauern-Theaters. Der Herrgottschinder v. Ammergau. Anfang 8 Uhr. Metropol. Spezialitätenvorstellung. Die verkehrte Welt. Anfang 8 Uhr. Apollo. Spezialitäten. Vorstellung. Im Reiche des Indra. Anfang 7 1/2 Uhr. Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr. Palais. Leute von heute. Spezialitäten-Vorstellung. Anf. 8 Uhr. Passage. Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung. Urania. Invalidentheater. 57/62. Täglich abends von 8-10 Uhr: Sternwarte. Taubenstraße 48/49. Abends 8 Uhr: Transvaal. Vorher: Der dunkle Erdteil. Im Hofsaal: Prof. C. Müller: Was die Straße dem Wissen bietet.

Urania. Taubenstraße 48/49. Im Theater abends 8 Uhr: Transvaal. Vorher: Der dunkle Erdteil. Hofsaal: Prof. C. Müller: „Was die Straße dem Wissen bietet.“ Invalidentheater. 57/62: Tägl. Sternwarte. Nachmittags 5-10 Uhr.

Passage-Panoptikum. Der amerikanische Haar-Athlet Sascha hebt mit den Haaren bis 300 Kilo. Théâtre varié 7-10 1/2 Uhr. Anatomisches Museum Dienstags für Damen.

CASTANS PANOPTICUM. Neu! Neu! Neu! Cecil Rhodes Chamberlain Ohm Krüger General Joubert Boerensoldaten Cindarella. Drei Märchengruppen.

Apollo-Theater. Sensationeller Erfolg! Im Reiche des Indra. Anfang 8 1/2 Uhr. Vorverkauf täglich im Theater, sowie im „Invalidentheater“ und „Künstlerdank“.

Schiller-Theater (Wallner-Theater). Sonnabend, abends 8 Uhr: Freudvoll und leidvoll. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Romeo und Julia. Abends 8 Uhr: In Behandlung. Montag, abends 8 Uhr: Freudvoll und leidvoll.

Central-Theater. Direktion: José Ferenczy. Zum 1. Male: Die kleine Excellenz. Operette in drei Akten von Richard Heuberger. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, zu halben Preisen mit neuer Ausstattung: Der Bettelstudent. Komische Operette in 3 Akten von Carl Millöcker. Abends 7 1/2 Uhr: Die kleine Excellenz.

Carl Weiss-Theater. Gr. Franziskanerstraße 132. Abends 8 Uhr. Zum erstenmale: Lenore, die Grabesbraut. Schauspiel mit Gesang in 3 Akten von R. v. Helldorff. Regie Willy Lang. Heute nachmittags 4 Uhr: Zum letztenmale: Das Märchen vom falschen Prinzen. — Sonnabend 7 1/2 Uhr: Lenore, die Grabesbraut.

Thalia-Theater. Tel. Amt IVa 6440, Dresdenerstr. 72/73. Täglich: Noch nie dagewesener Possen-Lacherspiel! Im Himmelhof. Thomas, Zehlfelder, Deimerting, Dunfermann, Paulmiller, Margarete Krosch, Ida Wilam, Valerie Schiffer. Anfang 7 1/2 Uhr.

Reichshallen. Täglich: Stettiner Sänger. Anf. 8 Uhr. Entr. 50 Pf. Borvert 40 Pf. Rum. Balkon 75 Pf. Balkonloge 1 M. Orchester. 1,50 Fremdenloge 2.-

W. Noacks Theater. Brunnstraße 16. Heute Sonnabend, 20. Januar 1900: Wegen Privatstillehkeit keine Vorstellung. Sonntag: Der Boerenkrieg. American-Theater. Dresdenerstr. 99. Dir.: Emil Schnabl. Der 2 1/2 Meter Riese Wilkins 2 1/2 Meter als: Dir. Striebs auf Reisen in Berliner Nonlotte. Anfang 8 Uhr. Fortzugsbildes gültig. Sonnabend, den 27. Januar: Zweiter großer Maskenball.

Metropol-Theater. Behrenstraße 55/57. Sonnabend, 20. Januar 1900: Zweiter gr. Metropol-Theater Masken-Ball. Anfang 10 Uhr. Sonntag und folgende Tage: Die verkehrte Welt und das vollständig neue Januar-Specialitäten-Programm.

Palast-Theater. früher Feen-Palast, Burgstr. 22. Das große erfolgreiche Januar-Programm. Niagara-Trio, Kunstschüler auf dem 30 Fuß hohen Drahtseil, Felicitas-Truppe, Akrobaten, Latouré, Rintintou, Kachschewer, Bendix, Gnadsson, Wardini, Elsa de Vitá, Gebr. Wichmann. Um 8 1/2 Uhr: Direktor Wilh. Fröbel in dem humorvollen Bert. Lebensbild Leute von heute. Nach der Vorstellung: Um 11 Uhr: Gesellschaftsabend und Tanz. Schluß der Vorstellung: Freitanz. Anf. 7 1/2 Uhr. Borvert. von 11-1 Uhr. Entrée: Vorstellung u. Tanz 50 Pf.

Sanssouci. Kotthuserstr. 4a. Heute geschlossen. Sonntag: Hoffmanns Norddeutsche Säger. Nach der Vorstellung: Tanzkränzen. Zur gefl. Beachtung! Der vielen Vereinskassen, seien wegen hohen Vorstellungen von jetzt an nur Sonntags, Montags, Dienstags u. Donnerstags hat; dagegen bleiben Mittwoch, Freitag und Sonnabend zu Festlichkeiten rekrutiert.

Cirkus Schumann. Heute Sonnabend, 20. Januar, abends prächtige 7 1/2 Uhr: 11. Grande Soiree High-Life. Gala-Programm. Zum 7. Male: Reu! Reu! Die ersten tauchenden und schwimmenden Giraffe in Deutschland. Der sensationelle Sprung aus einer Höhe von 50 Fuß. Aufstehen der neu engagierten Kunstfische sowie Vorführung der neuesten unerreicht dastehenden Original-Treffuren des Dir. Ab. Schumann. Die sensationellen Leistungen der 12 Akimotos. Aus dem Reiche des Wifado! Das glänzendste Ritterturnier Schwarz und Weiss. Sonntag: 2 große Vorstellungen. Nachm. 3 1/2 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr. Nachmittags auf vielfachtes Verlangen die reizende Kostümpantomime: Im Weihnachtsbasar oder: Die Puppenfingern mit neuen Ueberziehungen. Nachmittags 1 Kind frei. In beiden Sort.: Die 12 Akimotos.

Mühlenstr. 8, nahe Oberbaum u. Station Warschauerstraße, sind zum 1. April freibleib. Holzwohnungen von 2 Stuben u. Küche billig zu vermieten. Ankunfts erteilt d. Verwalter u. Portier.

Milch in plombierten Flaschen, frei Haus 1 Liter 20 Pf. Kindermilch, 1 Liter 35 u. 50 Pf. Schweizer-Hof, Joh. Aug. Zeitner. Meierei und Milchkuh-Anstalt. Berlin, Emdenerstraße Nr. 40/41. Tel. Amt II 2517.

Es ist ein schweres Unrecht, Kindern den aufregenden Bohnenkaffee zu geben. Für sie ist der wohlgeschmeckende Kathreiners Malzkaffee das gesündeste Getränk.

Lösl. Frühstücks-Suppen Gemüse- und Kraftsuppen Bouillon-Kapseln Suppen-Würze MAGGI. übertrifft alle ähnlichen Präparate in praktischer Verwendbarkeit und Billigkeit. Ich empfehle solche meiner verehrlichen Kundschaft bestens. H. Unger, NW., Emdenerstraße 46.

Grosser Ausverkauf. Wegen Geschäftsverlegung nach Oranienstraße 168 stelle ich mein gesamtes Lager fertiger Garderobe bis zum Umzuge (Ende Februar) zum Ausverkauf. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt. Es ist dies eine selten günstige Gelegenheit, gutgearbeitete, solide Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Mäntel, Havelocks, Joppen, Schlafroben, einzelne Hosen, Westen etc. zu äusserst billigen Preisen zu erwerben. Carl Stier, Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe, Berlin SO., Oranienstraße 168.

Cirkus Busch. Heute Sonnabend, den 20. Januar, abends 7 1/2 Uhr: High Life Evening. Zum 71. Male: Die Camorra. Die feenhaft blaue Grotte aus Capri. J. I. R.: Debut von Mr. Hermann Althoff. Es ist erreicht! Der Triumpf der heutigen Cirkusmusik. Austr. des Feuerprinzen Hr. Rivaldi.

Treptow Restaurant Karpfenteich. Alte Köppler Landstraße. Jeden Sonntag: 3450 Pf. Großer Ball. Neuer Parkettboden. Kaffee in Porzellanstücken.

Falbe, 44. Eisasserstr. 44. Behandlung aller Haut- u. Gornleiden ohne Bernstörung. Sprecht. 9 morg. bis 9 abends, Sonntag u. Donnerstag 9-3. Bei Verzögerung der Verhandlungen 10 Pf. 3454 Pf.

Hans Kayser. Gärtnerei Bahnhof, Platz 6. Billige Beugungsquelle für Press- u. Steinkohlen.

Lesen Sie! Paradox- Lesen Sie! Tremolando-Spiral-Zitter-Harmonika! Preis mit Selbstbedienung nur 5 Mark. Diese neue Tremolando-Spiral-Harmonika, 35 cm hoch, hat einen großartigen klanglichen, modulierenden Orgelklang. Mittels der neuen Gitter-Apparate, welcher mit garantiert unerreichtem Verarbeiten und Contrabass verleiht, ist und ungleichmäßig einen herrlichen Klangerfolg hervorbringt, kann man die Musik beliebig zum Zittern und Tremulieren bringen. Ähnlich wie bei den italienischen Trebleclars. Das Instrument zeichnet sich, abgesehen davon, in jeder Hinsicht durch seine leichte Stimmenanpassung aus. Unter jeder Harmonika ein vollständiges Spielzeug, für jeden Hausbesitzer wie 10 Jahre Garantie leisten, ist durch geistliche Würdigungsmittel von höchster Qualität und in seiner Art mit den aussergewöhnlichen Gitterapparaten zu vergleichen, die letztere ohne jegliche Federung sind und infolgedessen auch nicht den kleinsten Klangerfolg hervorbringen können. Herr Ganten aus Bremerhaven schreibt: „Bin mit gelandem Instrument sehr gut zufrieden, der Klangerfolg bewahrt sich sehr gut. Außerdem ist obige Harmonika versehen mit 48 dreiten Stimmen incl. 2 Contrabass, 2 Register und Tremolo-Register, 10 Zellen, garantiert unerreichtem klanglichen, modulierenden Orgelklang, unerreichtem Verarbeiten und Contrabass verleiht, ist und ungleichmäßig einen herrlichen Klangerfolg hervorbringt, kann man die Musik beliebig zum Zittern und Tremulieren bringen. Ähnlich wie bei den italienischen Trebleclars. Das Instrument zeichnet sich, abgesehen davon, in jeder Hinsicht durch seine leichte Stimmenanpassung aus. Unter jeder Harmonika ein vollständiges Spielzeug, für jeden Hausbesitzer wie 10 Jahre Garantie leisten, ist durch geistliche Würdigungsmittel von höchster Qualität und in seiner Art mit den aussergewöhnlichen Gitterapparaten zu vergleichen, die letztere ohne jegliche Federung sind und infolgedessen auch nicht den kleinsten Klangerfolg hervorbringen können. Herr Ganten aus Bremerhaven schreibt: „Bin mit gelandem Instrument sehr gut zufrieden, der Klangerfolg bewahrt sich sehr gut. Außerdem ist obige Harmonika versehen mit 48 dreiten Stimmen incl. 2 Contrabass, 2 Register und Tremolo-Register, 10 Zellen, garantiert unerreichtem klanglichen, modulierenden Orgelklang, unerreichtem Verarbeiten und Contrabass verleiht, ist und ungleichmäßig einen herrlichen Klangerfolg hervorbringt, kann man die Musik beliebig zum Zittern und Tremulieren bringen. Ähnlich wie bei den italienischen Trebleclars. Das Instrument zeichnet sich, abgesehen davon, in jeder Hinsicht durch seine leichte Stimmenanpassung aus. Unter jeder Harmonika ein vollständiges Spielzeug, für jeden Hausbesitzer wie 10 Jahre Garantie leisten, ist durch geistliche Würdigungsmittel von höchster Qualität und in seiner Art mit den aussergewöhnlichen Gitterapparaten zu vergleichen, die letztere ohne jegliche Federung sind und infolgedessen auch nicht den kleinsten Klangerfolg hervorbringen können.“ Severing & Comp., Neuenrade i. W. Durch unsere eigenen großen Werkstätten mit 800 Quadratmeter Flächenraum sind wir in dem Stand gesetzt, alle Wünsche prompt auszuführen. Geben Sie mit 5 Pf. Karte kostlose Anfertigung von Preislisten über Harmonika-Neuheiten.

J. Brünn (Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4. Wegen Umbau meiner Geschäftsräume gelangen große Lagerbestände meiner Teppiche! Gardinen! Steppecken! Portieren! Tischdecken! Läuferstoffe! zu sehr billigen Preisen zum Ausverkauf!! Kösliner Hof. Köslinerstr. 8. Jeden Sonntag: Ball. Ostend-Oberhönneweide. Restaurant Sportschau. Empf. Vereinen, Vereinstagungen u. Gastg. Garten, Regeld. u. Kaffee. Dobbjau.

